Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit v. 27. Juli bis 2. Aug. 45 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 174 | Montag, 28. Juli 1924 | 31. Jahrgang

Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder!

Die sozialistische Internationale ruft euch zur Teilnahme an der Antikriegsbewegung!

Erinnert euch an die Zeit, als der große Krieg begann! Blickt zehn Jahre zurück! Erinnert euch vor allem an die ersten Tage und Wochen, wo ihr noch nicht wußtet, was ihr später in Schmerzen und Qualen erfahren habt. Erinnert euch an die Begeisterung für den Krieg, die in jenen Tagen die Massen ergriff. Erinnert euch, mit wie vollendeter Kunst sie von den Zeitungen in allen Ländern geschürt wurde.

Nach einem Menschenalter Frieden in Nord-, West- und Mitteleuropa begriffen die Massen zunächst gar nicht, was ihnen drohte. Ueberall glaubten sie ihren Zeitungen, daß ihr Land das angegriffene sei, überall operierten die Generalstäbe mit der Entflammung des Solidaritätsgefühls zur Verteidigung. Aber darüber hinaus erschien der Krieg als ein neues großes Erlebnis und nur zu gern glaubten die Menschen den Lügenmärchen, daß er ein Helfer in allen ihren Nöten sein könne. Aus dem Krieg sollte Glück und Wohlstand hervorgehen, ja sogar die Abnahme der Arbeitslosigkeit wagte man zu prophezeien. Erinnert euch an eure Arbeitsbrüder, die damals von der Welle des Hurrapatriotismus mitgerissen wurden, und prüft euch im stillen Kämmerlein, ob ihr nicht selbst zu denen gehört habt, die dem Kriegsrausch erlegen sind.

Nicht um euch zu tadeln, nicht um euch zu kränken, erinnern wir euch an die damlige Kriegsbegeisterung, sondern um euch zu fragen, ob solch unheilvolles Nichtverstehen noch einmal vorkommen darf.

Die Wirklichkeit des Krieges hat den Menschen bald die Augen geöffnet. Wo der blutgierige Moloch seinen Fuß hinsetzte, da war es vorbei mit der Begeisterung, da erfüllte lähmendes Entsetzen das Volk, da hörte man Wehklagen, da gab es Leiden und Not von nie gekannter Härte. Das erste Opfer war das unglückliche Belgien. Sofort mit Kriegsbeginn hat es die Barbarei des Krieges in allen ihren Greueln und Schrecken zu fühlen bekommen. Wenige Tage später offenbarte sich das wahre Gesicht des Krieges auch im Osten.

Wie am Lande so zur See tobte die Zerstörungswut, hielt der Tod Ernte, gleichermaßen unter kämpfenden Soldaten und nicht kämpfender Zivilbevölkerung. Hunderttausende bedeckten die Schlachtfelder, fanden den Tod in den Meeren; immer gefährlicher wurde die Geißel der Seuchen. Ganz Europa nagte am Hungertuche; am ärgsten war die Lebensmittelnot in Deutschland und Oesterreich, wo die planmäßige Blockade immer entsetzlichere Wirkungen hervorbrachte. Kraftlose Männer, dahinsiechende Frauen, sterbende Kinder, das war die Form der Not in den Ländern, die von dem unmittelbaren Schrecken des Schlachtfeldes verschont waren. Von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil sprang die Kriegsfurie. Asien, Afrika, Amerika wurden immer tiefer in das Unheil verstrickt. Aber **noch immer ertönten die Jubelhymnen an den Orten, die fern vom Schuß waren. Und dieser Gegensatz von Kriegsbegeisterung und Kriegsjammer währte durch den ganzen Krieg,** wenn auch das Gebiet des Jammers immer größer, das Gebiet der Begeisterung immer kleiner wurde.

Erinnert euch an das, was war! Und antwortet auf die Frage: Darf solch verbrecherischer Wahn noch einmal geschehen?

Millionen ruhen in den Gräbern; Millionen Krüppel leben unter uns; Millionen Kinder werden ihr Lebenlang den Stempel der „großen Zeit“ tragen; Millionen sind arbeitslos; Millionen darben und hungern. Noch sind die Ruinen nicht aufgebaut, noch ist die Wirtschaft nicht im Gang; noch sieht jeder, der sehen will, die Verheerungen des Krieges.

*

Aber schon jetzt wagen sich die Kriegshetzer wieder hervor.

Sie spekulieren auf die Vergeßlichkeit der Menschen. Ludendorff und Poincare wurden in diesem Jahre bei den Wahlen geschlagen. Aber täuschen wir uns nicht: je mehr Zeit vergeht, um so leichter wird es wieder, Kriegsstimmung zu erzeugen. Und daher rufen wir euch auf, **benutzet dieses Gedächtnisjahr des Kriesbeginnes, um die Erinnerung zu wecken an alle Greuel, die wir erlebt, um das Bewußtsein zu festigen, daß nie wieder Krieg sein darf!**

Es genügt nicht, die Verbrecher, deren Schuld in ihren eigenen amtlichen Dokumenten zweifelsfrei klargestellt ist, zu verfluchen, sondern **wir müssen eine Weltordnung beseitigen, die immer wieder Kriegsverbrecher erzeugt, die uns ständig mit allem Unheil der Barbarei bedroht.**

Während des Krieges verkündete man, daß gekämpft werde, damit dieser Krieg der letzte Krieg sei. **Wir sehen jedoch, daß der Militarismus immer neue Kraft gewinnt.** Den Besiegten ist es zwar verboten, aber **unter den ehemals verbündeten Siegern kommt das Wettrüsten zu nie gekannter Blüte.** Und damit bleibt die Gefahr kriegerischer Explosionen so groß wie nur jemals.

Im Krieg verkündete man, daß sein Ergebnis der Völkerbund sein werde, der künftig Kriege unmöglich machen werde. Aber wieweit entfernt ist die Organisation, die heute diesen Namen trägt, von der Verwirklichung des großen Gedankens der friedlichen Organisation der Welt. Wir fordern, daß in den Völkerbund alle Staaten aufgenommen werden, **daß er ein Instrument der Völker und nicht der Regierungen werde.** Wir wollen keine Gelegenheit der Verständigung unbenutzt und unversucht lassen. Aber wir wissen: **das kapitalistische Interesse kommt immer wieder in Widerspruch mit der friedlichen Organisation der Welt.** Und daher wird die Kriegsgefahr bestehen, solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung besteht.

Wir wollen arbeiten **gegen die Kriegsgesinnung, gegen die Geheimdiplomatie, für allgemeine Abrüstung, für friedliche Verständigung und internationale Schiedsgerichte,** wir wollen die Kräfte organisieren in unsern Gewerkschaften und Genossenschaften, in unsern politischen Organisationen, in den Parlamenten, in den Institutionen des Völkerbundes und überall, wo wir uns geltend machen können. **Wir wollen uns international zusammenschließen, um den internationalen Abwehrkampf in allen Formen bis zum Generalstreik vorzubereiten.** Aber wir wissen, daß alles dies nur die Kriegsgefahr einschränkt, sie nicht beseitigt.

Solange der ungeheuerliche Machtapparat des Militarismus besteht, solange kapitalistische Mächte die Möglichkeit haben, diesen Machtapparat in Bewegung zu setzen, so lange werden die arbeitenden Menschen das Opfer von Kriegen sein. Physische Gewalt, ökonomischer Druck und nicht zuletzt zielbewußte Stimmungsmache für den Krieg werden den Massen immer wieder die Waffen in die Hand drücken, sie auch gegen ihren Willen zu blinden Werkzeugen der Kriegsinteressenten machen.

Daher gibt es keinen Weg, als **die Kriegsmöglichkeit mit der Wurzel auszurotten;** wir müssen die kapitalistische Gesellschaftsordnung beseitigen. **Die Herrschaft der Arbeiter in allen Ländern wird nicht nur das Ende der Ausbeutung, sondern auch das Ende der Kriege sein.**

Deshalb rufen wir euch auf, in gewaltigen Demonstrationen der Menschheit zum Bewußtsein zu bringen, daß sie noch immer an demselben Abgrund des Wahnsinns und Verbrechens steht wie im Juli 1914.

Gedenket des großen Vorkämpfers des Weltfriedens und der sozialistischen Gesellschaftsordnung; gedenket Jean Jaures, des ersten Opfers im Weltkrieg!

Gedenket der Tausende und Tausende treuer Genossen, die uns entrissen wurden; gedenket der Tausende Krüppel, die ihre Arbeitsfähigkeit verloren; gedenket der Leiden der Frauen und Kinder!

Denket, Arbeiter und Arbeiterinnen, und vor allem auch ihr Jugendgenossen, an eure große geschichtliche Aufgabe, und gelobet, daß ihr nicht erlahmen wollt im

Krieg gegen den Krieg!

Der Internationale Gewerkschaftsbund (Amsterdam).
Die Sozialistische Arbeiter-Internationale (London).
Die Sozialistische Jugend-Internationale (Berlin).

Einkehr der Vernunft in London?

Die bevorstehende Einladung Deutschlands.

Paris, 27. Juli.

Der Gedanke eines Kompromisses auf der Grundlage der militärischen Räumung der Ruhr und der Festlegung des 10. Januar 1925 als Termin für die Räumung der Kölner Zone, wogegen Frankreich in der Frage der Sanktionen und seiner „Handlungsfreiheit“ die geforderten Genugtuungen erhalten soll, beginnt greifbare Gestalt anzunehmen. Diese Annahme wird am Sonntag auch von einem Teil der Pariser Presse bestätigt. Nach ihrer Darstellung soll die Initiative dazu von Ramsay Macdonald ausgegangen sein. Laut „Petit Parisien“ hat ein präziser englischer Vorschlag der genannten Art Gegenstand der Diskussion zwischen den alliierten Ministerpräsidenten auf der Fahrt zu und von der Flottenrevue gebildet.

Laut „Echo de Paris“ ist am Sonnabend u. a. beschlossen worden, die Einladung an die deutsche Regierung am Montag abgehen zu lassen und die Verhandlungen sofort nach der Ankunft der deutschen Delegierten zu beginnen, auch wenn bis dahin eine Verständigung zwischen den Alliierten noch nicht zustande gekommen sein sollte.

Nachdem auf Grund des Gutachtens der Juristen bereits beschlossen worden sei, daß mit Deutschland über alle Fragen, die über den Rahmen des Friedensvertrages hinausgingen, auf dem Fuße voller Gleichberechtigung verhandelt werden müsse und die deutschen Delegierten unter keinen Umständen vor unabänderliche Beschlüsse gestellt werden dürfen, deren Annahme nur durch eine Art Ultimatum erzwungen werden könnte, habe Herriot gegen diese Art des Vorgehens keinerlei Einwendungen mehr zu erheben vermocht.

Der „Temps“, der am Sonnabend die ersten Andeutungen über das oben erwähnte Kompromiß gemacht hatte, läßt sich am Sonntag aus London melden, daß man in den Konferenzkreisen entschlossen sei, am Montag und an den folgenden Tagen alles daran zu setzen, um endlich aus der Sackgasse herauszukommen und das Vertrauen in einen glücklichen Ausgang der Konferenz, das in den letzten Tagen stark erschüttert gewesen sei, seit Sonnabend wieder zugenommen habe. Man sei zu der Erkenntnis gekommen, daß die Fragen der Sanktionen und der Garantien, die den größten Teil der bisherigen Diskussion ausgefüllt hätten, im Grunde von sekundärem Interesse seien. Es sei darüber zu einer sehr offenen und loyalen Aussprache zwischen den Delegationschefs gekommen, und man sei in deren Verlauf zu der Ueberzeugung gelangt, daß der akademischen Frage der „Handlungsfreiheit“, auf die einzelne Regierungen nicht verzichten zu können glaubten, jeder gefährliche Charakter genommen werden könne, wenn man dafür Sorge trage, daß die Reparationszahlungen endlich zu fließen begännen und sie im späteren Verlauf keinerlei Unterbrechung erführen. Auf diese Weise würden diejenigen Elemente in Frankreich, denen die Reparationsfrage nur Vorwand für die Sanktionspolitik sei, unschädlich gemacht werden.

Die deutsche Delegation.

Berlin, 27. Juli.

Die Reichsregierung erwartet am Montag abend bezw. Dienstag vormittag ihre **Einladung zur Londoner Konferenz.** Infolgedessen hat sie inzwischen bereits die notwendigen Vorbereitungen zur Abreise getroffen und die Zusammensetzung der Delegation provisorisch bestimmt. Als Führer der Delegation reist der Reichskanzler Dr. Marx und der Reichsaußenminister Dr. Stresemann nach London. Sie werden von mehreren Spezialisten und dem notwendigen Hilfspersonal begleitet. Von der preußischen Regierung wird der preußische Ministerpräsident als gleichberechtigtes Mitglied der Verhandlungsdelegation den Besprechungen mit den Alliierten in London beiwohnen. Seine Entsendung erfolgt auf Wunsch der preußischen Regierung mit Rücksicht auf die starken Interessen Preußens in allen Fragen, die das besetzte Gebiet und die Räumung des Ruhrgebiets betreffen. Auch von der bayrischen bezw. badischen Regierung wird je ein Vertreter mit nach London reisen.

*

Berlin, 28. Juli. (Radio.)

Die deutsche Delegation wird in der Erwartung, daß im Laufe des Montags die Einladung von der Vollkonferenz beschlossen werden sollte, in einem Sonderzuge voraussichtlich am Mittwoch morgen die Reise über Holland nach England antreten. Die bayrische Regierung wird innerhalb der deutschen Delegation durch den Handelsminister v. Meinel vertreten werden. Die Vertretung der badischen Regierung dürfte der badische Ministerpräsident Köhler selbst übernehmen.

Die Konferenz vor neuen Aufgaben.

Paris, 28. Juli. (Radio.)

Ueber Nacht ist die Frage der militärischen Räumung der Ruhr zum Zentralproblem der Londoner Konferenz geworden. Was am Sonntag noch in weitesten Kreisen auf starken Zweifel gestoßen war, wird am Montag früh offiziell bestätigt. Macdonald hat die Frage der militärischen Räumung zuerst in einem an Herriot am Freitag abend gerichteten Brief aufgeworfen mit der Begründung, daß die Natur der von den Yankes geforderten Garantie es zweckmäßig erscheinen lasse, Klarheit darüber zu schaffen und er hat dabei durchblicken lassen, daß nach seiner Ansicht eine prinzipielle Regelung dieser Frage geeignet sei, die Schwierigkeiten, in die die Konferenz seit einigen Wochen geraten sei, zu überwinden.

Herriot und Theunis, die zu den Beratungen hinzugezogen wurden, haben im Gegensatz zu den Darstellungen

der französischen Presse am Sonntag die Diskussion keineswegs abgelehnt. Beide haben lediglich die Bedingung daran geknüpft, daß, wenn schon die ursprünglich vereinbarten Beschränkungen der Londoner Konferenz aufgegeben werden, dies nicht einseitig, sondern auch zu Gunsten der Fragen der Sicherheit und der interalliierten Schulden geschehe, deren Regelung für Frankreich und Belgien die unverläßliche Gegenseite für die militärische Räumung der Ruhr darstellt. Dieser Standpunkt ist von Macdonald im Prinzip anerkannt worden, und nach dem Matin soll von englischer Seite die Zusicherung gegeben worden sein, daß, wenn Frankreich durch die von ihm verlangten Zugeständnisse die Erledigung der Reparationsfragen in dem von der Konferenz gewünschten Sinne ermögliche, die Fragen der Sicherheiten und der interalliierten Schulden in einer dem französischen Interesse Rechnung tragenden Weise der Lösung entgegengeführt werden sollen.

In der Aussprache, die sich naturgemäß nur in den großen Linien der verschiedenen Probleme gehalten hat, habe Macdonald die Einbringung eines von dem Entwurf des Völkerbundes abweichenden wirksamen und die moralische Unterstützung Amerikas verbürgenden Garantievertrages bei der Herbsttagung des Völkerbundes in Aussicht gestellt und in der Schuldenfrage Vorschläge gemacht, dahingehend die französische Schuld an England um 2/3 bis 3/4 nachzulassen und auf den Rest ein Moratorium von langjähriger Dauer einzuräumen. Er habe darüber hinaus versichern zu können erklärt, daß in diesem Falle auch Amerika zu einem Abkommen mit Frankreich bereit sei, das auf die nahezu völlige Annullierung seiner Schulden hinauslaufe.

Diese überraschende Erweiterung des Programms der Londoner Konferenz ist nicht nur von Herriot und Theunis angenommen worden, sie begegnet, wie aus den bisher vorliegenden Kommentaren der Pariser Presse ersichtlich ist, auch in Frankreich selbst keinerlei grundsätzlichen Opposition.

Der Kampf ums Brot.

Die Stellung der Sozialdemokraten.

Am Samstag benutzten die bürgerlichen Parteien in einer Sitzung des Volswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages Anträge auf Kreditbeschaffung für die Landwirtschaft, um die Zolldebatte schon jetzt zu führen. Vor allem war es der demokratische Bauernbundführer Dr. Böhme, der sich sachlich vollständig in die Front der großagrarischen Hochschutzzöllner stellte. Für die Deutschnationalen sprach der Landbundführer Freiherr von Richthofen, der u. a. behauptete, daß die Produktionskosten für 1 Zentner Roggen auf gutem Boden 11, und auf schlechtem Boden 15 Mark betragen und daß der Landwirt im Durchschnitt bei jedem Zentner Roggen einen Verlust von 5 Mark habe. Richthofen trug so dick auf, daß sein Tabak sogar seinen näheren Freunden zu stark war.

Den Freunden der Agrarzölle antwortete Genosse Krätzig. Er verwies u. a. darauf, daß gerade die Verpächter von Ackerland eine um 50 Prozent höhere Pacht forderten und diese Forderung mit der Steigerung der Rentabilität der Landwirtschaft begründeten. Das seien doch schreiende Widersprüche gegenüber den Behauptungen des Herrn von Richthofen. Krätzig verwies auch auf die doppelte Buchführung in den großen landwirtschaftlichen Betrieben, die darin besteht, daß Nebenprodukte des landwirtschaftlichen Betriebes, die, wie z. B. Dünger, kostenlos oder mit geringen Unkosten gewonnen und im Betriebe wieder verwendet werden, so auf der Ausgabenseite verbucht würden, als wären sie gekauft worden. So würden Einnahmen in Ausgaben verwandelt, und dann entständen die Unterbilanzen, während in Wirklichkeit oft erheblicher Nutzen vorhanden sei.

Die Stellung der Sozialdemokraten formulierte Genosse Krätzig wie folgt:

„Wenn eine Notlage besteht, ist die Sozialdemokratie bereit, mit Staatsmitteln zu helfen. Es kommt aber auf die Art der Mittel an und darauf, daß der Schutz der Landwirtschaft nicht zum Selbstzweck und zur Schröpfung des Volkes führt.“

Gegenüber der Behauptung v. Richthofens, daß auch der kleine Bauer von den Getreidezöllen Nutzen habe, betonte Krätzig an Hand der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik, daß 3½ Millionen Betriebe mit zusammen 1 161 634 Hektar Getreidebaufläche keinen Nutzen, sondern direkten Schaden haben. **1 050 000 Kleinbauern** haben sicherlich **keinen Nutzen**, da sie durch Verteuerung der Betriebsmittel infolge der Industriezölle mehr als das verlieren, was sie etwa beim Verkauf kleinerer Mengen Getreide an Zollnutzen erlangen. **Nutzen hätten nur die 260 000 Großbauern und 23 000 Großgrundbesitzer**, die zusammen über 4 Millionen Hektar Getreide anbauten. Der Getreidezoll sei also eine **unerhörte Brotsteuer**. Bei einem durchschnittlichen Mehlverbrauch von 166 Kg. pro Kopf und Jahr, wie wir ihn in normalen Zeiten haben, seien für die 45 Millionen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung 10 Millionen Tonnen Brotgetreide nötig, für welche also bei durchschnittlich 5 Mark Zoll per Doppelzentner

jährlich eine Hungersteuer von 500 Millionen Mark

aufgebracht werden müßten. Dagegen müsse die Sozialdemokratie nur protestieren.

Deutsch-russische Verständigung.

Ein vernünftiger Ausgleich in Sicht.

Berlin, 26. Juli.

In russischen Kreisen rechnet man mit einem befriedigenden Abschluß der Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland, die durch den Vorfall im Hause der russischen Handelsdelegation in der Wilhelmstraße notwendig wurden. Die Verhandlungen haben sich sehr wechselreich gestaltet und drohten mehrfach auf den toten Punkt zu gelangen. Aeußerst schwierig war zum Beispiel die Erörterung der künftigen Stellung der russischen Handelsdelegation, für die inzwischen auch eine Formel gefunden wurde, so daß noch im Laufe der kommenden Woche mit einer völligen Einigung zu rechnen ist. Damit hätte ein Intermezzo ein Ende gefunden, das in drastischer Weise Politik und Wirtschaft verquickte und den kommerziellen Interessen beider Länder sehr geschadet hat.

Der Ausbeutungsfeldzug der Schwerindustrie.

Erst Stillegung, dann Lohnabbau.

Essen, 28. Juli. (Radio.)

Der großindustrielle rheinisch-westfälische Wirtschaftsdienst verbreitet unter der jesuitischen Ueberschrift „Die Ruhrindustrie vor der Stillegung“ eine Darstellung über die Lage der Ruhrindustrie, die in einem Aufruf zur Produktionseinschränkung gipfelt. Der Artikel fordert den Beschluß zentralistischer Betriebseinschränkungen im Rahmen eines Verbandes, dessen einzelne Werke bei der Beurteilung des Verhältnisses von Produktion und Absatzlage sich nicht trügerischen Hoffnungen hingeben. Die alarmierenden Gerüchte der großindustriellen Werke über die bevorstehende Stillegung der Ruhrschwerindustrie bezwecken eine Aktion für gleichmäßig und konsequent durchgeführte Betriebseinschränkungen als Einleitung für einen allgemeinen Lohnabbau. Tatsächlich sind die Verhältnisse einer derartigen Bewegung günstig. Infolge des durch Arbeitsentlassungen systematisch gesteigerten Angebots von Arbeitskräften werden natürlich die Lohnverhältnisse zum Nachteil der Arbeitnehmer beeinflußt. Allem Anschein nach handelt es sich bei den Betriebseinschränkungsbestrebungen der Ruhrindustrie um Anzeichen bevorstehender sozialpolitischer Kämpfe.

Der Reichstag vertagt sich.

Annahme des Notetats. / Ein völkischer Mißtrauensantrag. / Der Umfall der Deutschnationalen. / Ungenügender Abbau des Ausnahmezustandes.

Berlin, 26. Juli.

Die auf 11 Uhr vormittags angesetzte Reichstagssitzung begann mit erheblicher Verspätung, weil der Haushaltsausschuß mit seinen Arbeiten noch nicht fertig war. Es entwickelte sich sodann eine starkbewegte Geschäftsordnungsdebatte, in der zunächst v. Graefe (Nationalsozialist) heftige Angriffe gegen die Geschäftsführung des Präsidenten Wallraf richtete. Der Kommunist Koenen spricht versehentlich vom Genossen v. Graefe und ruft damit minutenlange stürmische Heiterkeit hervor. Gegen einen Antrag des Kommunisten Münzenberg, die vom Reichsminister des Innern verhinderte Ausreise von 500 Kindern, die die Internationale Arbeiterhilfe nach Frankreich senden will, zu genehmigen, erhebt Kahl (DVP.) Einspruch, was stürmische Szenen hervorruft.

Daran beginnt die

dritte Beratung des Notetats.

Dietrich-Baden (Dem.) berichtet über die Beratung vom Haushaltsausschuß. Die Nationalsozialisten haben zur dritten Lesung den Antrag eingebracht, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen. Reichsverkehrsminister Oeser gibt darauf folgendes Bild über den Haushalt der Reichsbahn. In der Zeit vom 26. September 1923 bis 1. April 1924 hatte die Reichsbahn eine Einnahme von 1,138 Milliarden, eine Ausgabe von 1,097 Milliarden, so daß ein Ueberschuß von 40 Millionen erzielt wurde. Dieser Ueberschuß ist verwandt worden zur Einlösung des Notgeldes und zur Abtragung anderer Schulden. Im neuen Haushalt ist die Reichsbahn noch mit 220 Millionen für das Ruhrgebiet belastet, aus dem sie keine Einnahmen hat. Diese schwere Belastung ist zum Teil ein Hemmnis gegen weitere Tarifermäßigungen. Die Reichsbahneinnahmen bis zum April haben sich normal entwickelt, und zwar ansteigend. Sie betrugen werktägig im November 8 Millionen, im Dezember 8½ Millionen, im Januar 9,4 Millionen, im Februar 10,1 Millionen, im März 11,3 Millionen, im April 12,7 Millionen, fielen aber infolge des großen Bergarbeiterstreiks im Mai auf 11,2 Millionen und erreichten im Juni 11,3 Millionen. Die Erhöhung der Löhne und Gehälter macht 300 bis 400 Millionen im Jahre aus. Der neue Haushaltsplan rechnet mit einem Fehlbetrag von 85 Millionen. Die wirkliche Gestaltung hängt davon ab, daß die Regiebahn aufhört, und von der allgemeinen Wirtschaftslage.

In der Aussprache über den Notetat äußert Graf v. Lerchenfeld (BVP.) schwere Bedenken gegen das Dawes-Gutachten, weil die Sachverständigen Deutschlands Leistungsfähigkeit weit überschätzt hätten und weil es den Anschein habe, als wolle Frankreich eine wirkliche Räumung des neu besetzten Gebietes vermeiden. Die deutsche Regierung müsse die für Deutschland günstigen Teile des Gutachtens durchsetzen, sie müsse auch der Kriegsschuldlüge ein Ende machen, dann, aber auch nur dann, könne sie auf die Unterstützung der Bayrischen Volkspartei rechnen.

Dr. Bredt (Wirtschaftsvereinigung) stimmt der bei der Erklärung der Mittelparteien zum Dawes-Gutachten eingenommenen Stellung im wesentlichen zu; aber daraus darf nicht gefolgert werden, daß die Wirtschaftsvereinigung der Regierung das Vertrauen ausgesprochen hätte. Weil für jede Außenpolitik eine Einheitsfront nötig sei, werde sie sich der Stimme enthalten.

Hoetzsch (DNP.): Wir haben im Wahlkampf und nachher erklärt, die bedingungslose Unterzeichnung des Sachverständigengutachtens würde ein zweites Versailles bedeuten. Verhandlungen über das Gutachten haben wir nie abgelehnt. Nachher hat aber die Deutsche Volkspartei unter Mitwirkung des Außenministers Stresemann Beschlüsse gefaßt, die sich unserm Standpunkt mehr nähern und die Annahme des Gutachtens von den unverzichtbaren Bedingungen abhängig machen wollen. Der Außenminister hat das vor der Londoner Konferenz auch sehr deutlich ausgesprochen. Für uns ist die Voraussetzung, die erfüllt werden muß, die Wiederherstellung der fiskalischen und Verwaltungseinheit nicht nur im neubesetzten Gebiet, sondern auch im altbesetzten Gebiet. Die fundamentale Bedeutung der Kriegsschuldfrage kann bei dieser Gelegenheit nicht übersehen werden. Wir haben zu der jetzigen Reichsregierung mit ihrer schmalen Basis nicht das Vertrauen, daß sie die von uns gestellten Bedingungen so vertreten wird, wie wir es verlangen müssen. Die Einheit der deutschnationalen Fraktion würde die sozialdemokratische Fraktion nicht auseinanderreden. Wir halten unbedingt daran fest, daß gewisse Teile des Gutachtens eine Zweidrittelmehrheit erfordern. Abmachungen, die unsern Bedingungen nicht entsprechen, werden wir uns mit allen Mitteln widersetzen.

Der Außenminister soll bedenken, daß wir bei wichtigen und entscheidenden Punkten am längeren Hebel sitzen und daß wir von unserer Machtstellung auch Gebrauch machen werden.

(Beifall rechts.)

Bartels (K.): Auf der Londoner Konferenz wird nur der Kampf zwischen dem englischen und französischen Kapitalismus darüber ausgefochten, wer den größten Teil aus der Ausplünderung des deutschen Volkes erhält. Der Redner wird wiederholt zur Ordnung gerufen, weil er den Ausdruck „Justizhure“ gebraucht, vom früheren Kronprinzen als dem Hurenhengst von Charleville spricht und Ludendorff in beleidigender Form des Landesverrats bezichtigt.

Schröder (Nationalsozialist): Das Dawes-Gutachten wird zur schlimmsten Ausbeutung der Arbeiterschaft führen.

Damit schließt die Aussprache. Der Notetat wird in der Schlußabstimmung der dritten Lesung **gegen die Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten angenommen.** Eine Entschließung der Kommunisten, in der die Ausreiseerlaubnis für die **500 unterernährten Kinder nach Frankreich** verlangt wird, wird **gegen die Antragsteller und die Sozialdemokraten abgelehnt.**

Es folgt die

namentliche Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen die Regierung.

Er lautet: „Der Reichskanzler und die Reichsminister besitzen nicht das Vertrauen des Reichstages.“

Vor der Abstimmung gibt Abg. Schulz-Bromberg (DNVP.) die Erklärung ab, die deutschnationale Fraktion habe nach der Ablehnung ihres letzten Mißtrauensvotums keinen Anlaß, vor dem Abschluß der Londoner Konferenzverhandlungen ihre Stellung zur Regierung erneut zum Ausdruck zu bringen. **Sie werde sich deshalb der Stimme enthalten.** (Rufe links: Der Umfall.)

Für den Mißtrauensantrag stimmten die Kommunisten und Nationalsozialisten, der Stimme enthielten sich die Deutschnationalen und die Wirtschaftsvereinigung. **Der Mißtrauensantrag wird mit 172 gegen 62 Stimmen bei 79 Enthaltungen abgelehnt.**

Die Anträge der Nationalsozialisten und Kommunisten auf **Aufhebung des Ausnahmezustandes** werden **abgelehnt. Dafür** stimmen die Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten mit 133 Stimmen, dagegen werden 168 Stimmen abgegeben. Dann wird gegen Zentrum und Volkspartei der Ausschußantrag angenommen, der die **Aufhebung des Verbotes politischer Parteien** fordert. Der Antrag auf Aufhebung der letzten Presseverordnung des Reichspräsidenten wird an den Rechtsausschuß zurückverwiesen. Angenommen wird eine Entschließung des Rechtsausschusses, die Reichsregierung möge auf die Aufhebung des vom ehemaligen bayrischen Generalstaatskommissar von Kahr erlassenen Verbots der kommunistischen Presse in Bayern hinwirken. Der vom Rechtsausschuß vorgelegte Gesetzentwurf auf **Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens bei den bayrischen Volksgerichten** wird in zweiter Beratung debattelos angenommen. **Der dritten Beratung widerspricht Dr. Bredt** (Wirtschaftsvereinigung) unter Zurufen der Kommunisten. Die Vorlage kann also in dieser Sitzung nicht verabschiedet werden.

Der Präsident schlägt dann Vertagung vor und bittet, ihm die Bestimmung des nächsten Sitzungstages und der Tagesordnung zu überlassen.

Der Reichstag soll wieder zusammenberufen werden, wenn die zu dem Sachverständigengutachten gehörenden Gesetze vorliegen.

Das Haus ist damit einverstanden. Schluß 5½ Uhr.

*

Berlin, 26. Juli.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß **der Reichstag in 14 Tagen wieder zusammentreten** wird, um die Gesetze zum Sachverständigengutachten zu erledigen. Dazu wird nur ein kurzer Tagesabschnitt nötig sein. Dann tritt die Sommerpause des Reichstags ein.

Deutsche und polnische Kapitalisten Hand in Hand.

Der Ausbeutungsfeldzug in Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 26. Juli.

Auch die gestrigen Verhandlungen in der Großindustrie haben zu keinem Ergebnis geführt. **Die Arbeitgeber** verharren auf ihrer Forderung, daß für den **Zehnstundentag nicht mehr Lohn gezahlt werden soll als für den Achtstundentag.** Die Arbeitervertreter wollen am heutigen Sonnabend ihre Stellungnahme präzisieren. Mit dieser Erklärung sind gestern die Verhandlungen abgebrochen worden. Wie der Oberschlesische Kurier meldet, entfalten die Kommunisten eine große Agitation, um einen Generalstreik herbeizuführen. Ein Aufruf der Kommunisten fordert die oberschlesischen Insurgenten auf, mit den Waffen in der Hand zu dem Kongreß am 27. Juli in Kattowitz zu erscheinen. Die früheren Aufständigen sollen den Hauptbestandteil der roten Armee bilden, um die kommunistische Räterepublik in Oberschlesien zu erkämpfen. Das Komitee der Kommunisten wurde verhaftet.

Auch in Deutsch-Oberschlesien sollen die Arbeiter hungern.

Die deutsch-oberschlesische Eisenindustrie führt seit langem einen hartnäckigen Kampf um Ermäßigung der allgemeinen Tarifsätze sowie auf Wiedergewährung ähnlicher Ausnahmetarife, wie sie im Frieden bestanden haben. Begründet wird die Forderung durch die geographische Lage Oberschlesiens, das im Erz- und Koksbezug auf Schweden, das Siegerland, Mitteldeutschland und Niederschlesien angewiesen ist. Bis jetzt sind die Bemühungen am Widerstand der Reichsbahn gescheitert. Die Eisenindustrie erklärt deshalb, **„aus Gründen der Selbsterhaltung die Löhne abbauen zu müssen“**, trotzdem sie die traurige Lage der Arbeiterschaft anerkennt. Sie bietet damit ein klassisches Beispiel für die Abwälzung der Lasten ausschließlich auf die Schultern der Arbeiterschaft, die sich „aus Gründen der Selbsterhaltung“ dagegen zu wehren wissen wird.

Bekanntlich ist nach bürgerlicher Ansicht der Klassenkampf eine marxistische Erfindung. Was für trefflliche Marxisten sind doch die oberschlesischen Kapitalisten, die sich so ausgezeichnet auf die Organisation des internationalen Klassenkampfes verstehen. Hoffentlich ziehen die Arbeiter die richtige Lehre daraus!

Ein innerpolitischer Sieg der englischen Arbeiterregierung.

Das Wohnungsbaugesetz angenommen.

London, 26. Juli. (Drahtb.)

Das Unterhaus hat am Freitag abend das Wohnungsbaugesetz der Arbeiterregierung in dritter Lesung mit der großen Mehrheit von 226 gegen 131 Stimmen angenommen.

Das ist ein sehr beachtlicher Sieg der Regierung. Bekanntlich hat sie während der Beratungen dieses Gesetzes mehrfach bei Teilabstimmungen Niederlagen erlitten. Bei der entscheidenden Abstimmung gingen die Liberalen mit der Arbeiterpartei. Die Konservativen stimmten geschlossen dagegen. Das Gesetz enthält alle Vorkehrungen für die Wohnungsbauten in den nächsten drei Jahren. Das Gesamtbauprogramm erstreckt sich auf 15 Jahre.

Die eiserne Internationale.

Eröffnung des Metallarbeiterkongresses in Wien.

Wien, 26. Juli.

Am Sonnabend wurde hier der 8. Internationale Metallarbeiter-Kongreß eröffnet. Aus 20 Ländern sind 76 Delegierte anwesend, Deutschland hat 11 Vertreter entsandt. Der internationale Sekretär Ilg eröffnete den Kongreß mit einer Begrüßungsansprache. Es wird beschlossen, dem schwerkranken Genossen Merrheim-Frankreich ein Begrüßungstelegramm zu senden.

In das Präsidium wird unter anderem Reichel-Deutschland gewählt. 1. Vorsitzender wurde Domes-Oesterreich. Ilg erstattet den Bericht des Sekretariats. Er verweist unter anderem darauf, daß die vereinigten Metallarbeiter in Nordamerika in einer Entschließung ihren Mitgliedern den Beitritt empfehlen. Auch aus England liegt die Zusage vor, daß sich weitere Verbände anschließen werden. In der Debatte stellt Brownley-London eine Anfrage wegen Anschlusses des russischen Verbandes. Ilg teilt mir, daß das Komitee den Vorschlag macht, die bisherigen Verhandlungen zur Kenntnis zu nehmen. Dißmann-Stuttgart dankt für die internationale Hilfe. Stein-Wien lenkte die Aufmerksamkeit auf die Binnenwanderung der Metallarbeiter. Solau-Brüssel beantragt im Namen der Kontrolle Entlastung. Dieser Antrag wird angenommen. Ilg wird dann als Sekretär wiedergewählt. Als Vizesekretär wird Bern gewählt. Dann leitet Ilg die Diskussion über Arbeitszeit und internationale Hilfeleistung ein, wobei er auf den Kampf um den Achtstundentag verweist. Der Kongreß wurde nach diesem Referat auf Sonntag nachmittag vertagt.

Schwarz-Rot-Gold in Bayern.

Die Tagung des Deutschen Werkmeisterverbandes.

SPD. Würzburg, 25. Juli.

Der Verbandstag des Deutschen Werkmeisterverbandes begann am Freitag in Würzburg im reichen Schmuck schwarz-rot-goldener Fahnen. Zahlreiche Gäste von Verbänden und Behörden sind anwesend. Die Reichsregierung ist, wie der Vorsitzende Leonhard feststellte, der Einladung nicht gefolgt. Das Reichsarbeitsministerium hat geantwortet, daß ihm leider die Mittel fehlen, um einen Vertreter zu entsenden. Diese Mitteilung löste bei den Delegierten allgemeine Heiterkeit aus. Dagegen begrüßten Vertreter der bayrischen Regierung und der Stadt Würzburg die Tagung.

Die Tagesordnung wurde eingeleitet mit einem Referat von Kurt Heinig-Berlin, des Leiters der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verbandes. Er gab einen Ueberblick über die schwebenden wirtschaftlichen Fragen. Ohne Diskussion gab der Verbandstag durch einstimmige Annahme folgender Entschließung seine Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten: „Der Würzburger Abgeordnetentag des Deutschen Werkmeisterverbandes als die Vertretung von 160 000 Werkmeistern erklärt: Die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens verlangt nicht nur die Tragung langandauernder Riesenleistungen, sondern auch weitere Opfer für Ausfüllung der Lücken, die damit im Staatshaushalt entstehen. Der Werkmeisterverband setzt sich dennoch für Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens ein, weil es keinen anderen Weg zur Befreiung von Rhein und Ruhr, zur Schaffung eines wirklichen Friedens und damit für die Voraussetzung zum kulturellen Wiederaufstieg des deutschen Volkes gibt. Der Abgeordnetentag sieht eine Gefahr für die Erreichung dieses Zieles darin, daß die Lastenverteilung nach Grundsätzen vorgenommen werden soll, die nahezu ausschließlich die breite Masse, die Arbeitnehmer zum Träger der Pflicht der Wiedergutmachung verurteilt. Bei Anwendung solcher Grundsätze würde die Erfüllung der Wiedergutmachung scheitern und Deutschland zu neuen, unausdenkbaren Zielen geführt werden, zumal die Arbeitnehmer zugleich durch eine sozial nicht zu rechtfertigende Verlängerung der Arbeitszeit, durch Abbau der Sozialpolitik und durch Senkung des Realeinkommens ohnedies auf das Aeußerste beschränkt sind. Der Abgeordnetentag fordert als unerläßliche Voraussetzung für die ehrliche Durchführung des Sachverständigengutachtens, daß Besitz und Vermögen zur Lastentragung entsprechend mit herangezogen werden. Mit aller Schärfe wendet sich der Abgeordnetentag dagegen, daß der Grundsatz, dem Volke billige Nahrungsmittel zu sichern, jetzt verlassen werden soll. Der Abgeordnetentag des Deutschen Werkmeisterverbandes hält es für unbedingt notwendig, daß die Gewerkschaften, entsprechend ihrer Bedeutung durch die Reichsregierung bei der Durchführung des Sachverständigengutachtens und der Schaffung der notwendigen Gesetze gebührende Beachtung finden."

In der Nachmittagssitzung wurde der gedruckt vorliegende Geschäftsbericht erörtert.

Kahr und die „darbende Jugend".

Kein Jugendschutz für das Proletariat, aber Millionen für Hochverräter.

München, 25. Juli.

Man erinnert sich, daß Herr v. Kahr kurz nach seinem Amtsantritt als Generalstaatskommissar in einer ziemlich verschleierten Form eines schönen Tages von der Regierung Knilling die Summe von einer Million Goldmark „für die darbende Jugend" verlangte. Es ist niemals bekannt geworden, ob dem Generalstaatskommissar diese Summe bewilligt worden ist. Es wurde aber damals schon von verschiedenen Seiten (auch vom „Soz. Parlamentsdienst", D. Red.) darauf hingewiesen, daß mit der darbenden Jugend des Herrn v. Kahr niemand anders gemeint sei als die Ehrhardt-Truppe, die unter dem Protektorat des Herrn v. Kahr damals in Nordbayern zum Marsch auf Berlin von Ehrhardt selbst zusammengezogen wurde. Es ist auch damals schon durch den jetzigen bayrischen Ministerpräsidenten Held gegen die Verschleuderung von Staatsgeldern für die reaktionären Bestrebungen öffentlich Protest erhoben worden. Eine wirkliche Aufklärung über diese Dinge wurde aber niemals geschaffen. Nun hat in der Freitagssitzung des Finanzausschusses im Bayrischen Landtag, in der eine Reihe von Beschwerden gegen die Bayrische Staatsbank behandelt wurden, Genosse Auer folgende Anfragen an das Finanzministerium gerichtet: „1. Ist es richtig, daß das Geld, das von der Bayrischen Staatsbank dem Frankfurter Bankhaus Neufville gegeben wurde (400 000 Mark) im Zusammenhange steht mit der Summe von einer Million Goldmark, die Herr v. Kahr als Generalstaatskommissar im November v. Js. für die darbende Jugend gefordert hat? 2. Ist es richtig, daß diese 400 000 Mark in Frankfurt von dem Schwiegersohn des Barons Michel Raulino-Bamberg, der seinerzeit die Ehrhadt-Truppe finanzierte, abgehoben wurden? 3. Ist es richtig, daß die Bayrische Staatsbank sich zuerst geweigert hat, das Geld nach Frankfurt zu überweisen, dazu aber von Kahr und Knilling dann gezwungen worden ist?"

Der Vertreter des Finanzministeriums im Ausschuß erklärte, daß seines Wissens die 400 000 Mark der Bayrischen Staatsbank an das Frankfurter Bankhaus gegeben wurden zur Deckung von Verbindlichkeiten und Auszahlung an die Kunden. Bekanntlich hat das Bankhaus Konkurs gemacht, sodaß die Bayrische Staatsbank 100 000 Mark verloren hat. Ueber die Zusammenhänge, wie sie der Abgeordnete Auer mitgeteilt hat, sei ihm (dem Vertreter im Finanzministerium) nichts bekannt, er werde aber der Sache sofort nachgehen und in der nächsten Sitzung des Finanzausschusses am kommenden Dienstag Aufschluß erteilen.

Das Arbeitslosenproblem.

Zurück in die Landwirtschaft!

SPD. Auch bei einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird auf lange hinaus der Apparat der Industrie nicht mehr den Beschäftigungsgrad aufweisen können, den er in Friedenszeiten hatte. Es muß deshalb mit einer starken Abwanderung der Industriearbeiter in die Landwirtschaft gerechnet werden. In Voraussicht dieser Entwicklung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß zwei Anträge vorgelegt, die von diesem angenommen wurden und die fordern, einmal die **Vermittlung geeigneter einheimischer Arbeitsloser für landwirtschaftliche Betriebe**, und zweitens die **Einschränkung der Vermittlung landwirtschaftlicher Saisonarbeiter**, um zunächst den einheimischen arbeitslosen und arbeitswilligen Landarbeitern Platz zu machen.

Die Vermittlung einheimischer Arbeitsloser für landwirtschaftliche Betriebe erfordert, wie wir von der Reichsarbeitsverwaltung hören, nicht die Schaffung einer besonderen Behörde. Der Vermittlungsapparat besteht bereits, es müßten nur die Beihilfen an die Landesarbeitsämter für jede Unterbringung eines städtischen Arbeiters auf dem Lande erhöht werden. Bis jetzt wird als Beihilfe pro Kopf das 4—5fache des Erwerbslosenunterstützungssatzes gezahlt. Die Beihilfen sollen die Spesen für die Zusammenstellung der Arbeitergruppen, der Transporte usw. decken.

Der Kernpunkt der ganzen Frage liegt nach der Auffassung der Reichsarbeitsverwaltung darin, daß ein Teil der immer aufs neue erwerbslos werdenden Industriearbeiterschaft dauernd in der Landwirtschaft untergebracht wird. Um das zu ermöglichen, **müssen zwei Voraussetzungen** erfüllt sein: **die Wohnungsfrage auf dem Lande** muß wenigstens einigermaßen gelöst werden, und ferner ist es notwendig, die landwirtschaftliche Arbeit **durch stärkere Verwendung von Maschinen zu vereinfachen.** Auf dem Wege zu dieser Vereinbarung sind bereits gute Fortschritte erzielt worden. Es liegen übrigens auch neue Möglichkeiten vor, wie die letzte landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg überzeugend nachgewiesen hat.

Neben dieser grundsätzlichen Frage der Umsiedlung eines Teiles der Arbeiterschaft von der Stadt auf das Land beschäftigt die Reichsarbeitsverwaltung auch die gesteigerte Nachfrage der Landwirtschaft nach Erntearbeitern. Es ist zu diesem Zweck eine großzügige Propaganda bereits eingeleitet. Im vorigen Jahre wurden für die Kartoffelernte rund 30 000 Erntehilfsarbeiter aus der Stadt vermittelt. In diesem Jahre sollen vor allem die erwerbslosen Kalibarbeiter bei den Erntearbeiten verwendet werden.

Der Zustrom ausländischer Wanderarbeiter hat gegen den Frieden gewaltig nachgelassen: Wir haben in Deutschland heute nur noch rund **100 000 fremde Wanderarbeiter** gegen 400 000 vor dem Kriege. Sie werden in der Hauptsache auch nur dort in der Landwirtschaft verwandt, wo entweder die Wohnungsfrage oder die sehr strapaziöse Art der Arbeit, z. B. im Zuckerrübenbau, eine Verwendung von einheimischen Arbeitern von vornherein ausschließt oder erschwert.

Schacht über den Stand der Reichsbank.

Erfreuliche Mitteilungen.

In der Sitzung des Zentralausschusses, die am Freitag stattfand, führte Dr. Schacht u. a. folgendes aus: Die Lage der Bank hat sich günstig entwickelt. Der Zahlungsmittelumlauf zeigte zwar eine mäßige Erhöhung, bewegt sich aber noch immer unter 3 Milliarden Goldmark. Die Lage auf dem Geldmark ist nicht mehr so kritisch anzusehen wie vor einigen Wochen. Die Zinssätze zeigen eine sinkende Tendenz und die Einlagen bei den Banken eine erfreuliche Entwicklung. In der Zeit von Ende Dezember bis Ende April ist ungefähr eine Verdoppelung der Kreditoren eingetreten; inzwischen dürfte sich das Anwachsen fortgesetzt haben. Wenn auch grundsätzlich an der bisherigen Politik der Kreditbeschränkung festgehalten werden muß, so ist doch die Reichsbank nach wie vor bestrebt, in allen Einzelfällen, in denen ein Kredit angebracht und vom Standpunkt der Währungspolitik vertretbar ist, zu helfen. Auf dringende Vorstellungen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat sich die Reichsbank entschlossen, außerdem der Landwirtschaft die Finanzierung der Ernte dadurch zu ermöglichen, daß sie der Seehandlung eine Rückendeckung bis zur Höhe von 200 Millionen Goldmark für an die Landwirtschaft zu gewährende Kredite gegeben hat.

Um eine Kapitalbildung für längere Fristen zu begünstigen, will die Reichsbank den Kreis der lombardfähigen Papiere durch Einbeziehung von auf Sachwerten basierenden Anleihen erweitern. Diese wertbeständigen Wertpapiere sollen zu den gleichen Bedingungen beliehen werden wie bisher die Anleihen des Reiches und der Länder, d. h. unter Zugrundelegung einer Quote von 50 Prozent des amtlichen Kurswertes bei Wertpapieren auf der Basis von Gold oder einer ausländischen Währung und von 40 Prozent des amtlichen Kurswertes bei Wertpapieren auf Warenbasis. Darlehen können im allgemeinen auf die Dauer von 6—8 Wochen erteilt werden. Für Banken und Geldinstitute wird die Entnahme auf höchstens 3 Tage beschränkt. Die dem Zentralausschuß vorgelegte Liste der dafür in Frage kommenden Wertpapiere wurde gebilligt.

Zum Schlusse machte der Präsident noch vertrauliche Mitteilungen über die neue Goldnotenbank und die Liquidierung der Rentenbank.

England und der Garantiepakt.

Eine Debatte im englischen Unterhaus.

London, 25. Juli.

In der gestrigen Debatte im Oberhause hat Sir Edward Grey, wie bereits kurz berichtet wurde, in einer längeren Rede noch einmal den Standpunkt der liberalen Partei unterstrichen, wonach die Sicherungsfrage nur durch den Völkerbund gelöst werden könne, und zwar indem die englische Regierung sich bereit erkläre, einen allgemeinen Garantiepakt mit Waffengewalt gegen dasjenige Land anzuwenden, das ohne Anrufen der schiedsrichterlichen und vermittelnden Instanzen des Völkerbundes Feindseligkeiten gegen ein anderes Land beginne. Lord Grey erklärte, es sei eine ernste Lage geschaffen durch die Tatsache, daß die englische Regierung diesen Versuch, die Sicherungsfrage zu lösen, abgelehnt habe. Grey schlug ein **verschleiertes Mißtrauensvotum gegen die Regierung vor,** das er allerdings im weiteren Verlaufe der Aussprache zurückzog. Lord Parmoor, der englische Vertreter im Völkerbund, betonte, daß Abrüstung und Friedenssicherung nach wie vor im Mittelpunkt der Außenpolitik der Regierung stünden, daß aber der vom Völkerbund ausgearbeitete Garantiepakt weder von den Dominien angenommen werden würde — da er viel zu weitgehende Verpflichtungen der englischen Wehrmacht enthalte —, und daß der Plan, wie in der englischen Note dargelegt sei, außerdem auf große militärtechnische Schwierigkeiten stoßen würde. Lord Robert Cecil beschwerte sich nachdrücklich darüber, daß die englische Regierung diesen Vertragsentwurf so leichtfertig beiseite geschoben habe. Wenn man in England warten wolle, bis eine Vertragsformel gefunden sei, der alle Dominien zustimmen, könne man bis in alle Ewigkeit warten. Es sei eine gefährliche Hemmung der englischen Außenpolitik, wenn man den Grundsatz aufstelle, daß die englische Regierung nur solche internationalen Verpflichtungen eingehen könne, mit denen alle Dominien vollinhaltlich einverstanden seien. **Damit schaffe man für die englische Regierung eine viel ernstere und gefährlichere Bindung ihrer außenpolitischen Aktivität,** als sie Amerika in dem Einspruchsrecht des Senats besitze.

Der neue Kurs der japanischen Politik.

Vor einem russisch-japanischen Vertrag

London, 25. Juli.

Die englischen Blätter beschäftigen sich ausführlich mit der Tatsache, daß die japanische Regierung bereit ist, Rußland anzuerkennen. In diesem Zusammenhang wird mitgeteilt, daß der bevorstehende Abschluß eines russisch-japanischen Vertrages folgende Bedingungen enthalten werde:

1. Räumung des nördlichen Teils der Halbinsel Sachalin.
2. Wiederaufnahme der gegenseitigen diplomatischen Beziehungen.
3. Unterzeichnung eines Handelsvertrages.
4. Verbot aller politischen Propaganda, die einer Einmischung in die innere Politik eines der beiden Länder gleichkommt.
5. Konzessionen für Japan im nördlichen Sachalin nach dessen Räumung durch die Japaner und dem östlichen Sibirien.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Die westöstliche Stadt.

Von Edmund Hoehne.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Maschine prahlte:

„Jai, — Mamon, — Bruderherz, ich kauf mir die Welt!
Jai, Mamon, — was liegt mir am lumpigen Geld!
Weißt du, ob morgen noch der Globus sich dreht,
Ob es morgen nicht schon zu spät."

Text und Melodie gefielen Runge. „Da Capo" forderte er und sang leise mit. v. Isen erzählte ein paar entzückende Schweinereien. Ohne die geringsten Sachkenntnisse zu besitzen, hörte Runge Kultur und Grazie heraus, die sonst der deutsche Reserveoffizier bei dem gleichen Thema oft vermissen ließ. Deshalb lachte er trotz des Kant im Rockschoß mit. Ihm gefiel der hübsche, elegante Junge, dem nichts auf der Welt schwer gemacht wurde, ohne Neid.

Es klopft, eine Ordonnanz steht draußen. „Herr Feldwebel Runge möchte zu Herrn Hauptmann kommen." „Nanu?" „Mensch, was hast du ausgefressen?" Runge schnallt um und geht weinfroh und weltenselig unter dem sternschimmernden Sommernachthimmel neben der Ordonnanz her. Die Russen singen immer noch. Wie süß, wie verträumt ihre Melodien sind, wie geisterhaft sie hervorklingen aus den unterirdischen Gängen! Ein gigantisches verdecktes Orchester, ein ergreifendes Friedensthema! Er schaut vom Hügelrand wie von den Rängen eines weltweiten Festspielhauses. Der unvermeidliche Feldjasmin duftet! Ich bin so reich, bin nirgend geboren, gehöre niemandem an, schwebe wie ein Nachtvogel über den Feldern!

Im Unterstand ist der Hauptmann allein. „Nehmen Sie bitte Platz, Runge." Ein längeres Schweigen. „Glauben Sie, Runge — Sie können das eher beurteilen —, daß die Gründe, die das Generalkommando veranlaßten, Ihre Beförderung zum Leutnant nicht zuzulassen, überwunden werden könnten? Sie wissen hiermit, was los ist. Berg, obwohl viel dienstjünger, ist soeben Leutnant geworden."

Runge schwieg lange.

„Ich will nicht in Sie dringen," sagte der Hauptmann. „Aber soviel ich aus ihren Papieren ersehen habe, besitzen Sie die Qualifikation zu einem akademischen Lehramt. Das wäre doch eine standesgemäße Grundlage zu Ihrer Beförderung. Ich verstehe nicht."

Aber ich, Herr Hauptmann. Wenn ich versuche, mir die Gründe der Heimatbehörde zu eigen zu machen, — ich kann es als objektiver und dienstfreudiger Deutscher leichter, als Herr Hauptmann vermuten werden —; so muß ich bestätigen, daß sie nicht überwunden werden können. Meine Eltern sind ärmer, als es die äußerste Grenze militärischen Wohlwollens zuläßt. Ich vergaß es nur in dem völligen Losgelöstsein des Krieges, verschloß vielleicht auch absichtlich die Augen vor einer Selbstverständlichkeit."

Der Hauptmann zupfte an seinem Bärtchen. „Aber dennoch müssen wir versuchen. Menschenwert und Soldatentum durch die Fangmaschen einer Militärbehörde zu bugsieren."

Mit diesem Satz wuchs der Hauptmann einen Augenblick lang über sich selbst hinaus, und ein wunderbarer Hauch von Seelenfreiheit streichelte flüchtig Runges Haupt. Vibrierte der Russensang durchs Erdreich und tönte seine Resonanz unter diesem Betongebälk? Duftet der Jasmin bis hierher? Eigentlich war der Reserve-Hauptmann der Wucht des militärischen Gedankens hilflos erlegen, war päpstlicher als der Papst, war oft die Farce eines aktiven Offiziers.

„Wir werden weiter sehen," sagte der Hauptmann. „Ueberbringen Sie jetzt diesen Regimentsbefehl Herrn Leutnant Berg, der die Kompagnie morgen wohl schon verläßt. Ich danke. Lassen Sie den Kopf nicht hängen."

„Nein, Herr Hauptmann."

Draußen schüttelte Runge seine Trauer von sich. „Selbstverständlich" sagte er und ging in wehmütiger Heiterkeit zurück. Unterwegs erbat er im Unterstand des Leutnants Kromatschnik ein Paar abgelegter Achselstücke und nahm sie mit. Vor seinem Unterstand hörte er das Grammophon krähen. Warum machte man ihn so arm?

Ja, Mammon, — was liegt mir am lumpigen Geld!

„Oh, bitte sehr", dachte Runge. „Die Leutnantsgage wäre mir und den Eltern eine große Hilfe gewesen." Er lachte, trat ein und schlug die Hacken zusammen.

„Mensch, was war los?" brüllte Berg, der v. Isen verliebt umarmt hatte, ohne von weiteren Möglichkeiten eine Ahnung zu haben.

„Ich habe Herrn Leutnant diesen Regimentsbefehl zu überbringen."

„Was —?" Berg starrte auf das Blatt.

„Ja, und du?"

„Ist nicht."

Berg wurde korrekt, stand auf, ließ sich beglückwünschen, spendierte noch eine wohlversteckte Flasche Wein und ließ v. Isen durch die Ordonnanzen ins Bett tragen. Runge steckte ihm die Achselstücke an.

„Zu nett", sagte Berg, „daß du an die Achselstücke gedacht hast. Aber ich hatte selbst welche im Tornister, neue! Uebrigens — du nicht? Mensch, wie kommt das?"

„Das kommt schon so! Geh jetzt und melde dich beim Hauptmann. v. Isen schnarcht. Ich lese etwas im Wilhelm Meister weiter. Draußen ist es still. Die Russen singen nicht mehr."

2. Der hungrige Birnbaum.

Runge war durch's Moor geschlichen und stieg jetzt langsam durch den Urwald von Unkraut, wildwuchernden Gartenblumen und Beerensträuchern zur Ruine Rothen auf. Es war so sonnenstill und farbendaftend, daß er in all der Schönheit seinen Hunger vergaß. Nun war er oben und erschrak gerührt vor den rosenüberzogenen Mauerresten des Hauses. Er begann einen Riesenstrauß Rosen, Nelken und Mohn zu pflücken, ließ sich dann im Gras nieder und schaute in das Tal vor ihm. Die Düna glitzerte, er glaubte ihr Rauschen durch die Sommerstille bis zu sich klingen zu hören. Rechts unter ihm sah er ein paar Feldgraue, vor ihm, nur schwach erkennbar, erdbraune Russen. Kein Schuß fiel. Sonnenhungrig reckte über ihm ein Birnbaum seine Zweige in die Mittagsstille, zersprühte in Licht und Aetherfunken. Er hörte keinen Laut, als ein fernes Summen. War es das letzte, entstellte Verrauschen einer weltenfernen Sphärenmusik, einer gottlosen Sommersinfonie aus den Tiefen des Alls? Es war eine Biene, die erstaunt und unwillig um ihn herumbrummte. Schließlich flog sie davon, und als er ihr mit den Augen folgte, sah er am Gartenrand ein Mädchen in fremder Tracht. Sie bückte sich nieder, pflückte Blumen und sang eine süße, kleine Melodie, leise wie verträumtes Blätterrauschen.

„Saulus meitas Kronus pin
Sarkanrozu darzina
Dieva deli lukojaß
Caur magonu lapinam."

Sie schaute auf und sah Runge. Traurig wollte sie sich abwenden, da rief er sie an. Zögernd kam sie näher, ließ sich bei ihm nieder und begann stumm einen Kranz zu flechten. Er sah ergriffen und gerührt ihr schlichtes, anmutiges Köpfchen mit den traurigen Augen.

„Wer bist du?" fragte er.

Sie antwortete nicht.

„Gehört dir das Haus?"

Sie nickte.

„Wo sind die andern Bewohner?"

Sie zuckte mit den Achsen.

„Wo hat das Haus verbrannt? Die dort —", er zeigte auf die Feldgrauen, „oder die —". Er wies auf die Braunen.

Sie wies mit den Fingern auf die braunen Russen.

„Aber Kind, das ist doch schon ein Jahr her. Solange bist du hier?"

Sie nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Archiv der sozialen Demokratie Bibliothek

Am 26. Juli, abends 10½ Uhr, entschlief sanft nach arbeitsreich. Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin (5960

Sophie Eggers,
geb. Stöckling
im 72. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt
W. Eggers
W. Eggers u. Frau
u. Angehörige.

Lübeck, d. 26. 7. 24.
Ellerbrook 5.

Beerdig. Donnerstag, den 31. Juli, 8¼ Uhr, Kapelle Burgtor.

Danksagung.

Allen denen, die unserer teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Hauptpastor Evers für seine trostreichen Worte am Sarge unsern tiefgefühlten Dank. (5959

Paul Lippold und Angehörige.

Zu sofort 1 saub. (5950
Tagesmädchen
Braunstr. 19, Eg. Lederst.

Tausche 2-Z.-Wohn. m. Wohnküche, Gas u. Keller in der Luisenstr. (Baugenossenschaft) geg. eine gleiche oder kleine 3-Z.-Wohn. (5945) Ang. u. D 266 a. die Exp. d. Bl.

Ein wenig getrag. Jünglingsanzug, Maßarbeit, zu verkaufen. (5951
Glandorpstraße 10, II.

Zu verkaufen versch. Einmachgläser u. große Steinkruken. (5952
Beckergrube 74, II.

1 Wirtschaftsherd bill. zu verkaufen (Kacheln). Wakenitzmauer 102. (4950

Neues D.- u. H.-Rad äußerst billig (5938
Hundestr. 76, L, r.

Wer lehrt 20jähr. jg. Mädch. i. d. Nachmitt.-Stunden Stärkewäsche plätten? (5937) Ang. u. D 265 a. d. Exp. d. Bl.

50. Todestag
Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen
13,50 Mk.
Buchhandlung des
Lüb. Volksboten
Johannisstr. 46.

Jed. Ungeziefer
beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, Alfstraße 3
Fernruf 1794. 5864

In dieser Woche bringen wir

extra billige Kurzwaren

für Schneiderei und Hausbedarf

Lockennadeln	Paket	2	Pf.
Haarnadeln glatt und gewellt	Paket	3	Pf.
Haarzopfnadeln glatt u. gewellt	Karton	6	Pf.
Stopfnadeln alle Stärken	3 Stück	2	Pf.
Stecknadeln Messing, 200 Stck. aufgesteckt		15	Pf.
Stecknadeln Stahl	50-gr-Karton	28	Pf.
Halbleinenband viele Breiten	Stück	10	Pf.
Nahtband gute Qualität	10-Meter-Rolle	30	Pf.
Schürzenband uni und gemustert	Stück	20	Pf.
Gardinenkordel gute Qualität	Meter	4	Pf.
Schirmbändchen lang u. kurz	Stück	4	Pf.
Hutgummiband Kunstseide	Meter	10	Pf.
Rüschengummiband Kunstseide	Meter	50	Pf.
Damenstrumpfhalter Kunstseide	Paar	45	Pf.
Armblätter gute Gummiplatte	Paar	36	Pf.
Schnürsenkel Mako, 100 cm lang	Paar	8	Pf.
Halbschuhsenkel Mako, gute Qualität	Paar	15	Pf.
Zentimetermaße	Stück	10	Pf.
Beuteltaschenringe mit Holzgriff	Stück	10	Pf.
Hosenknöpfe mit Goldschrift	Dtzd.	4	Pf.
Wäscheknöpfe 3 Dtzd. sortiert	Karte	26	Pf.
Nähseide 3fach, viele Farben	50-Meter-Rolle	6	Pf.
Knopflochseide gross. Farbensortiment	10-Meter-Rolle	10	Pf.
Leinenzwirn	40-Meter-Stern	10	Pf.
Stopfwolle auf Karten, schwarz und farbig	Karte	8	Pf.
Strickwolle Kammgarn	100-gr-Lage	98	Pf.

Leinenzwirnspitzen

Serie I	ca. 4 cm breit	Meter	15 Pfg.	**Serie II**	ca. 6 cm breit	Meter	20 Pfg.
Serie III	ca. 10 cm breit	Meter	30 Pfg.				

Spitzen und Wäsche-Stickereien

Wäschebändchen weiß	Meter	2	Pf.
Wäschezacke	Meter	2	Pf.
Stickerei-Feston ca. 3 cm breit	Meter	13	Pf.
Stickerei-Feston ca. 6 cm breit	Meter	30	Pf.
Stickerei-Feston ca. 11 cm breit	Meter	66	Pf.
Stickerei-Volant ca. 22 cm breit	Meter	65	Pf.
Klöppelspitzen u. Einsätze, **rein Leinen**	Meter	18	Pf.
Klöppelspitzen u. Einsätze, **rein Leinen**	Meter	24	Pf.
Hemdpassen **Stickerei und Klöppel**	Stück	95	Pf.
Valenciennespitzen **und Einsätze** ca. 11 cm	Meter	65	Pf.
Tüllspitzen **für Kragen,** ca. 26 cm breit	Meter	95	Pf.
Tüllspitzen **für Kragen,** ca. 30 cm breit	Meter	110	Pf.

Holstenhaus

Jeden Dienstag und Freitag von 3—6 Uhr:
Eimerbier.
5934 **H. Bade.**

Billig und zuverlässig!
Uhrenreparaturen
1 Jahr Garantie.
Herm. Voß, Uhrmacher
Jetzt nur
Fleischhauerstr. 36.

(5933)
Eimerbier.
Dienstag von 4—6 Uhr.
5946) **Brauerei Wilcken.**
sowie Arnimstr. 21 a, Travelmannstr. 21 und Kronsforder Allee 53.

Zentralverband der Zimmerer
Bezirk Lübeck.
5948)
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 30. Juli abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht von den Lohnverhandlungen.
Sämtliche Platzdelegierte müssen erscheinen.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verb.
Verwaltungsstelle Lübeck
(5944
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, d. 29. Juli abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dreger.**
2. Bewilligung von Geldern aus der Lokalkasse.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Trocadero
Schüsselbud. 4. F. 787
Stimmungs-Konzerte
5936

Amtlicher Teil

Lübecker Straßenbahn.

Abfahrtszeitverlegung des Frühwagens auf Linie 14 ab 30. Juli 1924.

Bisher ab Geibelplatz 4⁴⁵ vorm. ab Rückniß
5²⁵ vorm.
jetzt ab Geibelplatz 5⁰⁰ vorm. ab Rückniß
5¹⁵ vorm.

Lübeck, den 28. Juli 1924.
5958) **Städtische Betriebe.**

Klein- und Sozialrentner,

welche die staatliche Unterstützung beziehen, können Vorschüsse zur Anschaffung von Feuerung erhalten und zwar soll bei genügender Beteiligung in den einzelnen Gemeinden die Feuerung vom Wohlfahrtsamt gekauft und verteilt werden.

Die Vorschüsse werden im Laufe des Winters von der Unterstützung abgezogen.

Bewerber wollen ihren Bedarf unter Angabe der gewünschten Menge bis zum **10. nächsten Monats** beim Gemeindevorstand oder Stadtmagistrat anmelden.

Eutin, den 25. Juli 1924. (5962
Regierung des Landesteils Lübeck.
Wohlfahrtsamt.

Oeffentl. Versteigerung.

Am Mittwoch, dem 30. ds. Mts., nachm. 2½ Uhr, soll auf der Untertrave ein anderweitig gepfändetes

10-Meter-Rennboot

mit Daimlermotor (160 PS.) und sonstigem Zubehör öffentlich meistbietend versteigert werden.

Sammelpunkt der Kaufinteressenten um 2½ Uhr am Bismarckdenkmal. (5957

Das Gerichtsvollzieheramt.

Kleine Fässer z. Fruchtweinbereitung empfiehlt
H. J. Dechau, (5954
Böttchermstr., Untertr. 60 u. Lilienstr. 12. Tel. 8615

Uhren
aller Art repariert billig unter Garantie. (5947
Depenau 43 (Lad.)

Eimerbier
Dienstags und Freitags von 4—6 Uhr
5949) **Brauerei Stamer,**
Meierstraße 15 und Wakenitzstraße 19b.

L. Schultz
Kaufmann
Johannisstr. 20
333 v. 4,— Mk., 585 v. 8,— Mk. an. (5943
Garantie-Wecker 4 M.
800 Silber, 90% Silber
Alpaka-Bestecke.

Visitenkarten
liefert zu die
Buchdruckerei von Nicol. Nicolai & Co.

Selbstbesohler!
Herren-Ledersohl. i. Aussch. M. 1.20—1.80
Damen- „ „ „ „ 0.60—1.90
Garantiert rein Kern!
Ist Wurst kein ist Steppen gewirkt worden. 5935
Fünfhausen 7

Café „Bernhard“
Fackenburger Allee 9.
Täglich von 8—1 Uhr 5956
das beliebte
Schröder-Fluck-Duo

Um den Verbrauchern, welche gewohnt sind, ihre Brennstoffe selbst vom Lager abzuholen, einen größeren Weg zu unseren jetzigen Verkaufslägern zu ersparen, haben wir uns entschlossen,

Holstentor-Süd Holstentor-Nord Burgtor

Kohlenverkaufsläger

zu errichten, und zwar (5955

Moislinger Allee 48 Kerckringstraße 9
Kottwitzstraße 5—11

Die Neubauten in der Moislinger Allee 48 und Kottwitzstraße 5—11 werden am **Mittwoch, dem 30. Juli, eröffnet.** Es sind **alle Sorten Kohlen, Koks, Briketts und Holz vorrätig** und **ermäßigen sich unsere jeweiligen Tagespreise für Abholen ab Lager um 0,15 Gm. pro Zentner.**

Unser Verkaufslager in der Kerckringstraße 9 wird am **8. August eröffnet.**

In diesen Verkaufsstellen werden auch **Frei-Haus-Bestellungen von 1 Zentner aufwärts angenommen.**

Posschl's Kohlenhandel.

Korbmacher **K. Kleisch,** Untere Gr. Gröpelgr. 18 repariert (5942
alle Korbwaren
gut und billig.

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (5950

Lübecker Volksbote

Beilage — Montag, 28. Juli 1924 — Nummer 174

Freistaat Lübeck.

Montag, 28. Juli.

Der Weg zur Arbeit.

Infolge der gesundheitlichen Schädigungen, die aus der Zusammenballung in den Industriestädten für die Arbeiter erwachsen, strebt man immer mehr danach, ihre Wohnungen möglichst außerhalb des Umkreises der Fabriken in gesunde ländliche Gegenden zu verlegen. Dadurch wird der Arbeiter aber wieder gezwungen, täglich einen größeren Weg zur Arbeitsstätte hin und dann wieder nach Hause zurückzulegen. Es fragt sich nun, ob dieser lange Weg zur Arbeit nicht gesundheitliche und wirtschaftliche Nachteile mit sich bringt, und ob die hygienischen Vorzüge einer mehr ländlichen Siedlung nicht durch andre Faktoren vermindert werden.

Ueber diese wichtige Frage haben zwei Heidelberger Hygieniker E. G. Dresel und Ch. Grabe eingehende Untersuchungen an der Arbeiterschaft der in Kirchheim bei Heidelberg gelegenen Fuchsschen Waggonfabrik angestellt und berichten über ihre Ergebnisse in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift". Sie teilten die Arbeiter nach ihrem Alter und der Art des Wohnens in fünf Gruppen ein. Dabei ergab sich, daß die älteren Arbeiter überwieged in denjenigen Gruppen sich fanden, die der Arbeitsstätte am nächsten liegen. Die älteren Arbeiter sehen also schon von selbst ein, daß sie den Zeit- und Müheaufwand für den Weg nicht mehr bestreiten können. Da anzunehmen ist, daß die Arbeiter mit langem Arbeitsweg schon stark ermüdet in die Fabrik kommen und durch den Arbeitsprozeß die Ermüdung schneller gesteigert wird, so muß sich das auch in der Unfallsgefährdung zeigen. Eine genaue Statistik ergab, daß die geringste Zahl von Unfällen sich bei dem im Fabrikort wohnenden Arbeitern findet; sie steigt dann in den andern Wohngruppen an und erreicht ihren Höhepunkt in der fünften Wohngruppe, die am weitesten entfernt liegt. Zusammenfassend ergibt sich: „Die Unfallhäufigkeit wächst mit dem zunehmenden Zeit- und Müheaufwand für den Weg. Landwirtschaftliche Tätigkeit in der Freizeit, besonders vor Arbeitsanfang im Werke, wirkt dabei mit."

Aehnliches konnte bei der Zahl der Erkrankungen beobachtet werden. Am wenigsten Krankheitsfälle kamen bei den beiden Wohngruppen vor, in denen der Arbeitsweg am kürzesten und leichtesten war. Die andern Gruppen stehen viel ungünstiger da, so daß der Schluß nicht von der Hand zu weisen ist, daß der längere Weg zur Arbeit die Erkrankungshäufigkeit der Arbeiter wesentlich steigert. Schließlich ist auch die Ausnutzung der Arbeitszeit bei den weit entfernt Wohnenden wesentlich ungünstiger als bei den am Wohnort Arbeitenden; die Stunden- und Tagesversäumnisse nehmen mit der größern Entfernung von der Arbeitsstätte zu.

Die „Pendelwanderungen", wie der Verfasser die längere Hin- und Rückfahrt der Arbeiter zur Fabrik nennt, verursachen also körperliche, wirtschaftliche und wahrscheinlich auch seelische Schäden und bedürfen der Abhilfe. „Sorgfältige Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, dann auch nachdrückliche Förderung des Wohnungsbaues durch die industriellen Unternehmungen selbst und nicht zuletzt ein durch die Gewerkschaften und Arbeitsämter zu vermittelnder Austausch der Facharbeiter untereinander zur Abkürzung der Wege könnte manche Verbesserung bringen."

Eine völkische Unverschämtheit. Man schreibt uns: Am Sonntag wurde in der Mittagszeit von der im Konzertpark des städtischen Kursaales in Travemünde stehenden großen Flaggenstange, die schwarz-rot-goldene Flagge heruntergeholt und entwendet. Der Vorgang ist niemanden aufgefallen. Das Flaggentuch ist nach allen Regeln aus dem Tau gelöst worden. Es ist mehr als eigenartig, daß kein Mensch den Täter überrascht hat. So etwas kann nur ein Völkischer getan haben.

Die Nordische Gesellschaft in neuen Räumen. Die bisherigen Räume der Nordischen Gesellschaft im Hause der Kaufmannschaft haben sich als unzulänglich erwiesen. Selbst nach Schließung des Nordischen Lesezimmers waren die Raumverhältnisse in zwei kleinen Zimmern so beengt, daß gegenseitige Störungen nicht zu vermeiden waren, besonders nach Angliederung des Nordischen Pressebureaus, der „Ostsee-Rundschau", und des Deutsch-Nordischen Touristenverbandes. Jetzt ergab sich eine geeignete Unterkunft im Hause der Firma Albrecht u. Vorkamp, Breite Straße 12. Hier wird auch vom 1. August an das Nordische Lesezimmer in besserer Ausstattung als bisher und mit vervollständigtem Zeitungs- und Zeitschriftenmaterial wieder geöffnet sein. Der Zutritt ist allgemein frei und zwar wochentags von 9 bis 6 Uhr durchgehend. Bei der Einrichtung der neuen Bureauräume wurde die Nordische Gesellschaft in erfreulichster Weise durch Stiftungen befreundeter Firmen unterstützt. Es ist besonders erfreulich, daß die neuen Räume noch vor Beginn der Ferienkurse für Ausländer (5.—26. August) bezogen werden konnten, sodaß die ausländischen Gäste jetzt, zum mindesten im Aeußerlichen, einen besseren Eindruck von unserer Gesellschaft haben werden, als es im vorigen Jahre der Fall sein konnte.

Ein Lübecker Verbrecher in Schöneberg verhaftet. Die Schöneberger Kriminalpolizei war einem 36 Jahren alten Paul Koch aus Lübeck, der schon seit sechs Jahren gesucht wird, weil er noch sieben Jahre Zuchthaus zu verbüßen und neuerdings wieder einen Raubmord auf dem Kerbholz hat, auf die Spur gekommen. Sie ermittelte endlich, daß er sich bei seiner Geliebten in der Mainzer Straße versteckt hielt. Kriminalbeamte begaben sich dorthin, um ihn festzunehmen. Koch entfloh durch eine zweite Tür. Die Beamten verfolgten ihn mit einem gerade vorüberfahrenden Schlachterwagen und schossen hinter dem Flüchtigen her. Koch kroch auf dem Wartburgplatz in ein Gebüsch und schoß aus diesem heraus auf die Verfolger, die das Feuer erwiderten. Alle Schüsse gingen fehl. Als der Verfolgte dann einen Ausbruchsversuch machte, um die Flucht wieder aufzunehmen, stolperte er über eine eiserne Einfassung, kam zu Fall, wurde jetzt festgenommen und nach der Wache gebracht.

Für die Beseitigung republikanischer Hoheitszeichen. Die bürgerliche Presse meldet: Der Deutsche Volksbund Schwarz-weiß-rot (E. V.), Hauptsitz Hamburg, der eine Volksabstimmung auf Grund der Reichsverfassung, Artikel 73, über die Wiedereinführung der schwarz-weiß-roten Fahne als Reichsflagge der deutschen Republik herbeiführen will, läßt jetzt auch in Lübeck Unterschriften sammeln. Die Werber des Bundes sind mit polizeilich gestempelten Ausweisen versehen. — Diese Gesellschaft zur Abwürgung der Republik ist wieder etwas Neues. Mit der faden Begründung, man wolle für die Republik nur die Monarchistenfahne wieder einführen, geht man daran, eine Hetze von Haus zu Haus gegen die Republik zu inszenieren. Es müssen schon geldschwere Kreise dahinter stehen, um diese Agitation zu subventionieren. Man kann dadurch auf Schleichwegen gegen die verhaßte Republik losgehen. Etwas anderes soll auch nicht bezweckt werden. **Im Hause eines jeden Republikaners muß diesen Agenten der Reaktion und Monarchie unzweideutig die Tür gewiesen werden.**

Sommersonderzüge Hamburg—München. Infolge unerwartet starker Nachfrage nach Fahrkarten zu dem am 2. August, 6 Uhr 30 nachm., nach München abgehenden Sommersonderzuge wird am gleichen Tage, also am Sonnabend, 2. August, 4 Uhr 36 Min. nachmittags, ein weiterer Sonderzug Hamburg—München unter den gleichen Bedingungen wie bisher abgefertigt werden.

Schutz der armen Mutter.

Noch ein Wort zur Verhandlung der Bürgerschaft über die §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches am 21. Juli.

Ueber diese wichtige Frage, die heute abend noch einmal die Bürgerschaft beschäftigt, geben wir gern einer Frau und Mutter das Wort, die außerhalb unserer Partei steht:

Wer den Verhandlungen der Bürgerschaft über die Anträge von Frau Grewe am 21. Juli gefolgt ist, wird sich über den Verlauf gewundert haben. Mit bedauerlicher Schärfe trat man Dr. Siering gerade in den Punkten entgegen, wo er ethische Forderungen vertrat, während die offensichtlichen Mängel seiner Ausführungen — wie ungenügende Berücksichtigung der Ursachen der Abtreibung und — das Schweigen über die „berühmte" Praxis genugsam bekannter Aerzte bei hoch zahlenden Patientinnen — verhältnismäßig glimpflich davonkamen. Uebrigens überging Herr Dr. Siering nach einen Punkt, der mir wesentlich erscheint: das kanonische Recht unterscheidet meines Wissens ganz genau wie das weltliche Recht zwischen dem Mord an dem bereits lebenden Wesen und der Vernichtung des auf der untersten Stufe der Entwicklung befindlichen Lebenskeims im ersten und zweiten Monat. Obgleich ich sonst die sittlichen Forderungen von Dr. Siering durchaus unterschreibe, erscheint mir das Vorgehen gegen das keimende Leben im ersten Stadium wesentlich verschiedenen von einem Kindesmord. Aber es ist groß und folgenschwierig genug, um es mit allen moralischen und sozialen Mitteln zu bekämpfen. Alle Parteien sind wohl einig, wenn sie das größte Gewicht legen auf die Bekämpfung der Not durch die soziale Gesetzgebung: Schutz der unehelichen Mutter und ihrem Kinde, Unterstützung und Erleichterung den Familien mit Kindern durch die soziale Versicherung, Familienhilfe usw. Die verstoßene und verlassene uneheliche Mutter, die arme kinderreiche Frau, die sich fürchten muß, ihren ohnehin schwer geplagten oder gar arbeitslosen Mann die Aussicht auf einen neuen Familienzuwachs zu gestehen und sich lieber auf Tod und Verderben für ein geringes Entgelt dem weiblichen oder männlichen Kurpfuscher überantwortet, hat samt ihren Helfern die volle Schärfe des Gesetzes ohne Hoffnung auf Begnadigung zu erwarten, wenn sie überhaupt mit dem Leben davonkommt.

Die reiche Dame dagegen geht zum „berühmten" Facharzt, um sich nach dem höchsten Stand der Wissenschaft und Technik von dem geschickten und sehr — erfahrenen Operateur von ihrem unbequemen Zustand und der Aussicht auf weitere Unbequemlichkeiten aus Gesundheitsrücksichten möglichst gefahrlos entbinden zu lassen, für viel Geld natürlich.

Das ist das himmelschreiende Unrecht! Es wirkt um so empörender und aufreizender, weil es in seiner ganzen Auswirkung die raffinierteste Klassenjustiz bedeutet. Akademische Bildung und Besitz sind geschützt.

In diesem Punkte muß jeder anständig und gerecht denkende Mensch, gleichviel welcher Religion und Partei er angehört, einig sein mit den Forderungen der Linksparteien. Nieder mit dieser Ungerechtigkeit. Der „berühmte" Facharzt muß aufhören, der unkontrollierbare Herr über Leben und Tod zu sein für hohe Bezahlung. Hoffentlich gibt es noch bessere Mittel, Ordnung und Gerechtigkeit zu schaffen. Um jeden Preis aber muß die Kulturschmach der grausamen Klassenjustiz fallen!

Emma Busemann.

Aufwertungsfragen.

Kreditgefährdung der Gemeinden.

Das Ergebnis der Aufwertungsberatungen in dem vom Reichstage eingesetzten Ausschuß ist vorläufig noch nicht abzusehen. Trotz des demagogischen Geschreis der Deutschnationalen, die sich nach außen hin gar nicht genug als Aufwertungsfreunde gebärden können, herrscht im allgemeinen doch die Ueberzeugung, daß man aus diesen Beratungen kaum etwas Wesentliches herausbringen wird. Einer allgemeinen Aufwertung, namentlich der Reichs- und Länderanleihen, stehen die Reparationsforderungen entgegen, andererseits aber können die Mittel für eine solche Aufwertung nur aus neuen Steuereinnahmen erschlossen werden. Anders liegt die Sache bei den Anleihen der Gemeinden. Hier wird seit langem in den zuständigen Ministerien darüber verhandelt, wie es möglich ist, den Teil der Gemeindeanleihen, der für den Aufbau werbender Betriebe verwandt worden ist, auszusondern und in die allgemeinen Aufwertungsbestimmungen der dritten Steuernotverordnung einzureihen. Es besteht nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch der Reichstagsausschuß eine teilweise schärfere Erfassung der Gemeindeanleihen für die Aufwertung beschließen wird. Zum Teil bemühen sich Städte und Gemeinden infolgedessen jetzt schon darum, die Aufwertungsansprüche dadurch auszuschalten, daß sie jetzt bereits in großem Umfange Kommunalanleihen aufzukaufen suchen. Es vollzieht sich bei den Kommunalanleihen und Obligationen eine ähnliche Entwicklung, wie bei den Obligationen der Industrieunternehmungen, die in den letzten Monaten an der Börse mit ständig gesteigerten Kursen gehandelt worden sind. Die Kurse einzelner Industrieobligationen gehen sogar über den Kurswert hinaus, der ihnen nach den Bestimmungen der Steuernotverordnung an sich zukäme. Fast alle deutschen Städte haben in ihren laufenden Etat Mittel zur verstärkten Schuldentilgung eingestellt. Trotzdem wird der verbleibende Betrag alter Kommunalanleihen immer noch ein ganz erheblicher sein und Beschlüsse des Reichstages über eine verstärkte Aufwertung müßten für die Gemeindefinanzen zu den schwersten Folgewirkungen führen. Es kann dabei nicht außer acht gelassen werden, daß die Gemeindefinanzen, wie auch die innerdeutsche Steuerverteilung zwischen Reich, Ländern und Gemeinden in Zukunft geregelt werden mag, im allerengsten Zusammenhange mit der gesamten Finanzlage Deutschlands, den für Reparationszwecke aufzubringenden Steuersummen usw. stehen. Selbst solche Kreise, die sehr stark für eine Erweiterung der Aufwertung eintreten, rechnen infolgedessen auch nur damit, daß der Reichstagsausschuß im günstigsten Falle eine verstärkte Aufwertung durch leistungsfähige Gemeinden empfehlen wird, ohne daß er diese Empfehlung bereits durch klare Gesetzesparagraphen genauer präzisiert. Man nimmt vielmehr an, daß die Einzeldurchführung eines solchen generellen und allgemein gehaltenen Beschlusses den Ländern überlassen bleibt bezw. daß an die Aufsichtsbehörden nur eine Anweisung ergehen wird, leistungsfähige Gemeinden in diesem Sinne zu kontrollieren. Allerdings widersetzen sich gerade diesen Bestrebungen auf differenzierte Behandlung der einzelnen Städte die Organisationen der Kommunalverbände und

---

In den Kirschen.

Von Fried Stern (Frankfurt).

Wie schön und reich so ein vollbehangener Kirschbaum ist, wird einer erst so recht gewahr, wenn er in seiner Krone im schwankenden Blättermeere schwebt. Wie ich auf diesen Baum kam, das will ich Euch erzählen: Gestern, am blauen Nachmittag, zog ich wieder einmal so durch die Aecker und Baumstücke, die draußen im Osten der Stadt liegen. Die vielen Kirschbäume mit ihrem heligrünen Laub, daraus die dunkelroten Bündel Herzkirschen herausglühen!

Purpurrot, wie dicke Blutstropfen, leuchteten sie durch das Grün des Baumes. Wem Kirschen nur in der Markthalle, in Körben, aufgestapelt wurden, der weiß wahrhaftig nicht wie sehr sie dem Leben des Baumes entrissen und fremd geworden sind. —

Wie nah hab ichs doch erfahren, wie tief steckte ich in einer Kirschbaumkrone.

Ja, es gibt noch gute, uneigennützige Menschen. Als ich mir so den hohen, umfangreichen Kirschbaum betrachtete, sah ich auf einem anderen, hoch oben auf der Leiter, einen Mann, der emsig Kirschen brach. Herrgott, war das eine Zeit, wo wir als Schulbuben Kirschen „strenzten" und wie sie damals, frisch vom Baum in den Mund, so unaussprechlich köstlich schmeckten. Und diese Süßigkeiten aus der Jugend wollte ich noch einmal kosten.

Ich kam mit dem Mann auf der Leiter bald ins Gespräch: „Dies Jahr gibts awwer viel Kersche, Herr Nachbar", ich mußte Herr Nachbar sagen, denn ich kannte doch den Mann nicht. Er sagte recht kurz: „Ja, ja, es gibt viel." Nun hätte ich doch so gern, vom Baum weg, mir ein paar abgepflückt, doch ohne seine Erlaubnis durfte ich das doch wohl nicht. Drum fragte ich ihn, ob er mir vielleicht ein Pfund ablassen wollte. Der Mann war ein guter Mensch; er stieg von der Leiter herunter und sagte: „Wie freu ich mich, daß endlich emol aaner kimmt, der vom Urborn der Natur aus etwas genieße will!"

Da standen, angelehnt an einen anderen Kirschbaum, Leitern. Der wahrhaft gute Mensch nahm eine davon und schob sie tief in die Krone eines anderen vollträchtigen Kirschbaumes. Und religiös schien der Mann auch zu sein, denn er meinte: „Unser Herrgott mit seiner Sonn' hat für alle Mensche die Kersche wachse lasse. Steige Se nor enuff und flücke Se sich ab, so viel Se wolle, sie koste nix!" —

Herrgott noch einmal — war ich denn auf einem anderen Planeten plötzlich gelandet — wo es keine ausgerechneten Rechenkünste gibt, nur selbstlose Nächstenliebe für den andern?

Wie selig war mirs doch, als ich auf der schwankenden Leitersprosse hoch oben im Kirschbaum schwebte. Jeder Mensch müßte eigentlich einmal in der Woche zur Sommerszeit in eines Baumes Wipfel schaukeln. Da kommt erst die rechte Andacht über einen. Diese unzähligen Blätter und Blättchen, Aeste und Aestchen, diese Bündel rotglühender Herzkirschen . . .

Der erhöhte Standpunkt, wie weit läßt er den Blick ins Tal hineinfliegen. Der gute Main, eine glitzernde Ringelnatter, wenn er die Kurve nimmt von Hanau nach Dörnigheim über Rumpenheim der Mainkur zu. Wie zittern im Lichte die Felder und Wälder ringsum. Von einer Kirschbaumspitze, welch ein köstliches Luginsland ist das doch! Nebenan verströmt eine gewaltige Linge ihren süßen Duft; diese gelblichen Blütensternchen, wie laden sie die Luft. Es duftet nach Honig. Bienen und Hummeln torkeln trunken, fast besoffen, als ob sie an einer Erdbeerbowle über und über genippt hätten, in den gefüllten Bechern herum. Man möchte aufhören, ordentlicher Mensch sein, ein Bienenleben führen und auch im Blütenmeer taumelnd untergehen.

Beinahe hätte ich darüber die dunkelroten Herzkirschen vergessen. Ich pflückte, aß, aß und dachte gar nicht mehr an den Eigentümer auf dem anderen Baume, meinen guten Nachbar, der mir all dieses Glück so uneigennützig beschert hatte.

Aus dieser Kirschbaumspitzen-Perspektive — im Gegensatz zu der behäbigen, unfreien Froschperspektive — kann der Blick ungehemmte Reisen machen. Wie lieb singt die Amsel aus einem anderen Blütenheer. Ich habe mir diese Amselpartitur bei meinem Wohlbefinden in den Kirschen so übersetzt: „Blüh, blüh, trillerie, trillerie und deute es: wie süß, wie süß sind die Kirschen und wie billig!" Schwalben schießen im Zickzack unermüdlich hinauf und herunter.

In diesen Betrachtungen störte mich jäh mein Nachbar, der gute, uneigennützige Mensch. Er rief mir energisch herüber: „Herr Nachbar, hawwe Se jetzt genug Kersche gesse?" Diese Art von Prosa brachte mich wieder auf unsere alte, kühle Erde zurück. Ich sagte: „Ja, nun wie schee is es hier owwe!"

Da sagte der gute Mensch: „Jetzt mache Se awwer, daß Se schleunigst fortkomme, weil der dicke Bauer gleich kimmt, dem wo der Kerschbaam, wo Se druffsitze duhn, geheert!"

(Frkf. Ztg.)

Ferienzeit der Hausangestellten.

Frau Maria Zimmermann, Schwerin, schreibt dem General-Anzeiger folgenden vernünftigen Brief, der es wert ist, weitere Verbreitung zu finden:

Wenn es heute noch nötig ist, die Hausfrauen auf die Länge der Arbeitszeit ihrer Hausangestellten aufmerksam zu machen, so scheint es mir nicht weniger wichtig, auch über die Ferienzeit der Hausangestellten aufklärend zu berichten. Denn wer einmal als Vertreterin der Hausfrauen einem Schlichtungsausschuß angehörte, dem begegnete eine Fülle von Unkenntnis in dieser Beziehung. Ob die Anstellung mit oder ohne Tarif erfolgt ist, über die Ferien liegen ganz bestimmte behördliche Regeln vor. Innerhalb des ersten Jahres müssen eine Woche Ferien gegeben werden, im zweiten Jahre zwei Wochen, dann steigend bis zum Höchstmaß von drei Wochen. Es ist während dieser Zeit Kostgeld, täglich 1,05 Mk. und volles Gehalt zu geben. Nicht angängig ist es, das Kostgeld zu schmälern oder gar nicht zu geben, wenn die Hausangestellte zu ihren Verwandten reist. Wer mehr als einen Hausangestellten beschäftigt, soll während der Ferienzeit des einen nicht dem andern die Mehrarbeit aufbürden; denn ebenso wie die Hausfrau, die eine Hilfe hat, sich in deren Ferien Ersatz verschafft, soll auch für eine fehlende Kraft dieser vorhanden sein. Sonst entsteht eine Ueberbürdung und von Erholung kann dann keine Rede sein. Hat eine Hausangestellte keine Verwandten, so kann sie die Ferien im Hause des Arbeitgebers verleben, ist dann aber zu keiner Arbeitsleistung verpflichtet. Allerdings hat die Erfahrung gelehrt, daß aus diesem Zustande immer Unzuträglichkeiten für beide Teile entstehen.

Man wird mit der Zeit auch Erholungsheime für Hausangestellte schaffen müssen, wie man sie für sonstige Angestellte und Beamte hat. Die schon vorhandenen werden von den Krankenkassen bis jetzt nur mit besonders Erholungsbedürftigen und Kranken belegt. Ebenso wie jeder acht oder neun Stunden lang Schaffende, gleich welchen Berufes, eine Erholungszeit braucht, ebenso braucht die Hausangestellte, deren Arbeitsleistung sich nicht auf ein bestimmtes Zeitmaß festlegen läßt, notwendig ihre Ferien.

Es wird vielleicht nicht jeder Hausfrau leicht, die oben erwähnten festen Regeln einzuhalten. Sie sollte aber aus Erfahrung wissen, daß jeder Mensch, der sich gründlich erholt hat, wieder mit besonderer Frische und Freudigkeit schaffen wird.

der Deutsche Städtetag. Der Deutsche Städtetag wird ja vom Reichstage gutachtlich gehört und er wird darauf hinweisen, daß eine differenzierte Behandlung dieser Fragen den ganzen kommunalen Kredit aufs schwerste gefährden müsse und daß die Folge verschiedenartiger Beschlüsse nur sein würde, daß eine Stadt gegen die andere ausgespielt würde. Jedenfalls werden die Gemeindeverwaltungen die Entwicklung dieser Dinge mit großem Nachdruck verfolgen müssen und jede Gemeindeverwaltung wird gut beraten sein, die alle Möglichkeiten ausnutzt, Papiermarkschulden aus der Vorkriegszeit so bald als möglich von sich aus durch Aufkauf oder durch Vereinbarung zu liquidieren.

Bolschewistische Kampfwoche.

Die Lübecker Kommunisten kommen dem Befehl aus Moskau nach, der von den deutschen Kommunisten wieder einmal einen großzügigen Radau fordert. Man will nach deutsch-völkischem Muster gegen die Ebert-Republik und die Friedenspolitik hetzen und etwas Bürgerkriegstimmung machen. Es wurden Plakate angeklebt, auf denen man den Fall Haarmann auszuschlachten versucht. Auf einem anderen Plakat wird der „schwarz-rot-gelben" Reichsflagge der Kampf angesagt und der Reichspräsident durch den kommunistischen Dreck geschleift. Dann macht man für eine Versammlung Reklame, für die ein ausländischer Redner als Referent angekündigt wird, der aber, wie üblich, dann in letzter Minute absagt. Man will durch die Ankündigung nur die Unkundigen anlocken. Für die deutsche Arbeiterschaft steht heute wichtigeres auf dem Spiel als sich um dieses kommunistische Theater zu scheren. Heraus kommt bei dem ganzen Schwindel für sie doch nichts. Das lehrt die Erfahrung zur Genüge.

Nächste Dampferfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. Nach Neuyork: D. Cleveland am 31. Juli, D. Reliance am 5. August, D. Albert Ballin am 14. August, D. Westphalia am 16. August, D. Resolute am 19. August, D. Hansa am 21. August, D. Deutschland am 28. August, D. Reliance am 2. September. Nach Philadelphia-Baltimore: D. Liguria am 15. August, D. Emden am 5. September. Nach der Westküste Nordamerika: D. Sachsen ca. 9. August, M.S. Isis ca. 30. August, D. Montpelier ca. 13. September. Nach Südamerika: D. Baden am 9. August, D. Sachsenwald am 9. August, D. Wasgenwald am 23. August, D. Bayern am 6. September. Nach Cuba-Mexiko: D. Holsatia am 12. August, D. Westerwald am 26. August, D. Toledo am 12. September. D. Adalia am 27. September. Nach Westindien: D. Sesostris am 2. August, D. Teutonia am 16. August, D. Naimes am 30. August. Nach Ostasien: engl. D. Tydeus am 2. August, M.S. Havelland am 9. August, engl. D. Kosmos am 16. August, D. Elberfeld am 23. August, ein Dampfer am 30. August.

pb. **Entlarvt.** Vor einigen Tagen wurde in Travemünde ein angeblicher Dr. med. Friedrich Günther aus Brandenburg festgenommen. Er hatte dort auf großem Fuße gelebt und Schulden gemacht ohne bezahlen zu können. Er gab an, als vermögender Mann aus dem besetzten Gebiet geflüchtet zu sein und trüge sich mit der Absicht, sich in hiesiger Gegend agzukaufen und dem Wassersport zu hulden. Das Auftreten des angeblichen Doktors ließ Zweifel aufkommen. An Hand des Fingerabdruckverfahrens wurde nunmehr festgestellt, daß der Festgenommene nicht, wie angegeben, Dr. Günther heißt, sondern daß er der Ingenieur Peter Christiansen aus Rapstedt, Kreis Tondern, ist, der bereits von verschiedenen anderen Behörden gesucht wird.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Gewerkschaftszeitung Nr. 30 ist sofort abzuholen.

Badeanstalt Falkendamm. Wasserwärme heute früh 10 Uhr 17 Grad, Luft 18 Grad.

Badeanstalt Krähenteich. Wasserwärme heute früh 11 Uhr 17 Grad, Luft 18 Grad.

Förderung des Wohnungsbaues.

Lübeck mit an erster Stelle.

Uebereinstimmend zeigen alle Berichte aus den deutschen Gemeinden und Städten, wie sehr die Stabilisierung der Währung den drohenden Verfall der Kommunalwirtschaft aufgehalten hat und wie die Gemeinde fast überall wieder in der Lage sind, sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Die steigende Kaufkraft der Kommunen und Kommunalverbände ist in den großen Industriebezirken ein wichtiger Faktor in der augenblicklichen Depression des Wirtschaftslebens geworden. Umsomehr haben die sozialdemokratischen Gemeindefraktionen alle Veranlassung, dafür einzutreten, daß die Gemeinden zunächst einmal an die wichtigste Aufgabe herangehen, die in Deutschland nur mit Hilfe der Gemeinden gelöst werden kann, an den Wohnungsneubau. Es ist gewiß erfreulich, daß es durch den Druck der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Preußen gelungen ist, wenigstens für diesen Teil Deutschlands relativ erhebliche Beträge aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsneubau zu reservieren. Die Sozialdemokratie kann sich aber mit dieser Regelung unter keinen Umständen abfinden, sie bleibt nach wie vor eine plutokratische. Für Minderbemittelte werden auf diese Weise Wohnungen nicht geschaffen. Im günstigsten Falle erhält dadurch der gehobene Mittelstand die Möglichkeit, zu neuen Wohnungen zu gelangen, und die große Masse der Bevölkerung wird nur ganz indirekt durch eine gewisse Erleichterung der Wohnraumnot günstig betroffen. Es muß unbedingt erreicht werden, daß Wohnungen auch für Minderbemittelte zur Verfügung gestellt werden. Das wird nur möglich sein, wenn die Gemeinden außer dem Mittel der Hauszinssteuer eigene Mittel zur Verfügung stellen und nicht nur sich auf die Hergabe von billigem Grund und Boden beschränken.

In welchem Maße es noch am Wohnungsneubau mangelt, zeigt eine Zusammenstellung zu dem Wohnungsbau in deutschen Großstädten in den Jahren 1922/23. Danach sind Wohnungen hergestellt worden:

Reinzugang an Wohnungen

Städte	1923	1922	auf 1000 der Bevölkerung 1923	1922
Lübeck	**370**	**485**	**3,25**	**4,26**
Berlin	3863	3057	1,02	0,80
Aachen	536	97	3,68	0,67
Altona	123	200	0,73	1,19
Augsburg	447	539	2,89	3,49
Barmen	447	263	2,56	1,68
Bochum	520	480	3,64	3,36
Braunschweig	85	169	0,61	1,21
Bremen	626	920	2,32	3,41
Breslau	1259	882	2,38	1,67
Cassel	636	492	3,92	3,03
Chemnitz	432	276	1,42	0,91
Crefeld	554	330	4,42	2,64
Dortmund	845	594	2,86	2,01
Dresden	702	715	1,19	1,22
Duisburg	1355	577	5,55	2,36
Düsseldorf	856	869	2,10	2,13
Elberfeld	176	367	1,12	2,33
Erfurt	170	251	1,31	1,94
Essen a. d. Ruhr	1095	1318	2,49	3,00
Frankfurt a. M.	1013	457	2,34	1,06
Gelsenkirchen	691	196	4,10	1,16
Halle a. S.	501	341	2,75	1,87
Hamborn	741	313	6,73	2,84
Hamburg	3065	2630	3,11	2,67
Hannover	311	445	0,79	1,13
Karlsruhe	517	509	3,80	3,74
Kiel	258	267	1,21	1,30
Köln	2663	2530	4,15	3,99
Königsberg i. Pr.	483	539	1,85	2,07
Leipzig	882	1174	1,46	1,94
Magdeburg	284	284	0,99	0,99
Mainz	294	416	2,72	3,85
Mannheim	744	679	3,24	2,96
Mühlheim a. d. Ruhr	450	388	3,51	3,03
München	958	1441	1,52	2,28
München-Gladbach	110	244	1,03	2,29
Münster i. Westf.	268	306	2,67	3,05
Nürnberg	821	1061	2,31	3,00
Plauen	182	143	1,73	1,36
Stettin	547	275	2,35	1,18
Stuttgart	687	939	2,12	3,04
zusammen:	31567	28459	2,07	1,88

Diese Statistik zeigt zur Genüge, wieviel uns noch zu tun übrig bleibt. Für die kommunale Arbeit der sozialdemokratischen Rathausfraktionen wird diese Frage für die nächsten Jahre zweifellos im Mittelpunkt stehen müssen. Wenn wir auch nirgends so günstige Verhältnisse wie in Wien haben, so muß doch unsere ganze Energie darauf gerichtet werden, diesem Hauptübel unserer kommunalen Zustände mit aller Energie auf den Leib zu rücken.

Fälschungen des Reichsbahn-Notgeldes. Die Reichsbahndirektion Altona teilt nachstehend die wichtigsten seither im Verkehr aufgetauchten Fälschungen des Reichsbahnnotgeldes mit: a) ½-Dollar-Scheine. Die Umränderung ist bei den Falschstücken völlig anders als bei den echten Scheinen. Bei einigen Stücken fehlt auch das Wasserzeichen, bei anderen sind nur einfache Zickzacklinien vorhanden. Außer dieser Art Fälschungen ist noch eine andere im Umlauf, die in jeder Weise von den echten Scheinen abweicht. Die Hauptmerkmale dieser Fälschung sind folgende: Das Papier ist bräunlich anstatt hellgelb. Die Wertangabe — große Zahl ½ — im Untergrunde der linken Hälfte des Scheines fehlt. Der Stempel wird nicht wie bei den echten Scheinen durch einen kreisrunden Stempel mit neuem Reichsadler dargestellt, sondern durch einen in ovaler Siegelform gehaltenen Adler — ohne Umrandung — mit weißem Felde in der Mitte, in dem sich noch ein kleiner Adler befindet. b) 1-Dollar-Scheine. Die Fälschungen, die nur vereinzelt auftreten, sind auf rötlichem Papier ohne Wasserzeichen gedruckt. c) 2-Dollar-Scheine. Die Fälschungen können in der Hauptsache in zwei Arten gegliedert werden. Die eine Art der Fälschungen trägt kein Wasserzeichen. Durch Knissen und Ritzen mit einem spitzen Gegenstande ist versucht worden, in den Knissen eine Art Wasserzeichen nachzuahmen, jedoch mit kaum merkbarem Erfolg. Weitere Merkmale sind mangelhafter Druck und kleckſige Schrift. Im Satz „Der Inhaber des Scheines kann" usw. ist das „a" im Wort „kann" mangelhaft und gleicht einem „e". Die andere Art der Fälschungen läßt sich leicht daran feststellen, daß in dem Worte „Gedeckt" das „c" vor dem „k" fehlt und in der Unterschrift Oeser das „s" mit dem nachfolgenden „e" verbunden ist. d) 5-Dollar-Scheine. Einer Art Falschstücke gemeinsam sind die Fehler: das verkümmerte „h" im Worte „Deutsche", das sich wie „ch" liest, die auffällig kleinen Buchstaben „en" in dem Worte „Deutschen Reichs" der Schriftzeile unter dem Wertaufdruck und der fehlende Punkt hinter der Jahreszahl 1923. Bei der andern Art der Fälschungen ist besonders charakteristisch, daß in der Ueberschrift „Deutsche Reichsbahn" das „t" und das „s" in dem Worte „Deutsche" undeutlich gedruckt sind. Ferner ist die quadratische Liniierung bei den Falschstücken unterbrochen und mehr einer Punktierung ähnlich. Bei den echten Scheinen dagegen sind die Linien ununterbrochen durchgeführt.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratische Frauen. Ausflug mit den Kindern nach Travemünde. Da wegen zu großer Beteiligung nicht alle Kinder in einem Zuge befördert werden können, muß eine Teilung stattfinden. Die 10—14jährigen müssen sich am Mittwochmorgen um ½8 Uhr, die übrigen 9¼ Uhr am Bahnhof einfinden.

Angrenzende Gebiete.

Grevesmühlen. Ueber die völkische Schießerei ist die bürgerliche Presse noch nicht ganz im klaren. Sie möchte gern die Heldentat der Völkischen den Arbeitern in die Schuhe schieben, kann aber mit dem besten Willen keine Unterlagen hierfür aufbringen. Nur die „Warte" pöbelt nach bekanntem Muster über roten Terror, spricht von schwarz-rot-goldenem Holzsammlerkorps und ruft Brandenstein um Hilfe an. Es ist erwiesen, daß die angegriffenen Arbeiter bei den Vorgängen, die größte Zurückhaltung geübt haben. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Arbeiterschaft hätte das Lokal selber gesäubert, als es stillschweigend zu dulden, daß die Polizei die Eingänge des Cafés bewachte, um die Schießhelden entkommen zu lassen. Wie konnte es denn überhaupt angehen, daß die Banditen des Gutsbesitzers Keding (Gr.-Walmstorff) auf telephonischen Anruf per Wagen innerhalb einer halben Stunde in Grevesmühlen erscheinen konnten? Diese Frage stellten selbst Mitglieder des Rates der Stadt in der letzten Stadtverordnetensitzung. Warum verschweigen die Völkischen die Schießereien ihrer Jünglinge? Und warum verschweigt man die Schließung des Café Reichert? Um das Gewissen der Völkischen muß es doch sehr schlecht bestellt sein! Warum verschweigt man, daß einer der ersten Schüsse die Frau des Tischlermeisters Ebell verletzt hat? Daß natürlich die Arbeiterschaft sich gewehrt hat, ist nicht zu verwundern. Wie kann es angehen, daß die Genossen Sauer und Nordengrün durch die völkischen Führer Leetz und Fromme brieflich ihres Lebens bedroht werden und der völkische Bürgermeister Dr. von Leitner erklärt: Eine Bedrohung des Lebens ist nicht strafbar! Was sagt der Staatsanwalt zu dieser Auskunft? Der Wunsch der „Warte", daß die Solidarität der Arbeiter in sich zusammenbrechen würde, wird sich jedoch vorläufig noch nicht erfüllen. Und sollte sich dieses Gebaren der Völkischen nochmals wiederholen, so wird die Arbeiterschaft wissen, wie sie sich zu verhalten hat! — Die Lübecker bürgerliche Presse brachte ebenfalls ganz verstohlen einen kleinen, gleichlautenden Bericht über die völkische Gemeinheit. Sie wußte nichts Rechtes damit anzufangen, da sie den Braten roch. Könnten die Lüb. Anzeigen oder der unentwegte General-Anzeiger aus den

---

George Kennan.

George Kennan ist im Alter von 80 Jahren vor kurzer Zeit in seinem Vaterlande Amerika gestorben. Gerade im gegebenen Augenblick des Wiederauflebens unmenschlicher Verfolgungen von politischen Gegnern in Sowjetrußland ruft sein Tod die schmerzlichsten Erinnerungen an all die Qualen wach, die russische Revolutionäre in Verbannung und Kerker erduldet haben. Ein wahrer Freund dieser Menschen war aber George Kennan . . .

Als im Jahre 1881 der tödliche Schuß den Zaren Alexander II. niederstreckte, horchte plötzlich die ganze Welt auf: was mag in diesem unermeßlichen Russenreiche vor sich gehen? Da machte sich der damals noch nicht 40jährige Kennan auf den Weg in dies rätselhafte Land, und erwirkte als Berichterstatter der amerikanischen Zeitschrift „The 19. Century" (Das 19. Jahrhundert) bei den Allgewaltigen in Petersburg, denen viel daran lag, den Amerikanern in günstigem Licht zu erscheinen, die Erlaubnis, die Gefängnisse und die Verbannungsorte Sibiriens zu besuchen. Er legte Tausende von Kilometern mit primitivsten Verkehrsmitteln zurück, um an Ort und Stelle die Verbannten kennen zu lernen. Und je tiefer er in das Wesen und Leben dieser charaktervollen Persönlichkeiten, denen kein Opfer im Kampfe um die Verwirklichung ihrer Ideen zu schwer war, eindrang, in eine um so intensivere Bewunderung und um so stärkere Freundschaft verwandelte sich sein anfängliches Mißtrauen gegen die revoltierende russische Jugend.

Die Großmutter der russischen Revolution, die 80jährige Breschko-Breschkowskaja, die Kennan bei seinem Besuch in der Verbannung kennen gelernt hat, erinnert in der Zeitung „Dni" an zwei interessante Episoden. Es war noch am Anfang seiner Reise. Mit Entsetzen lauschte er den Worten des Revolutionärs Schamarin, als der ihm klar zu machen versuchte, der gleichen Demütigungen ausgesetzt zu sein, wie derjenige, der laut Gerichtsurteil Strafe verbüßt; daß aber im Gegensatz zur Strafe die Verbannung endlos dauern kann. Da sprang Kennan voll Empörung auf: „So ohne Gericht mit einem Bürger verfahren . . . Ich ertrüge das nicht. Ich ließe davon oder würde mich erschießen!" „Vieviele Menschen und nicht die Schlimmsten müßten sich dann in Rußland erschießen", antwortete darauf Schamarin. Es will fast scheinen, als habe dieses Gespräch nicht vor 40 Jahren stattgefunden, sondern erst gestern . . . Amüsant ist eine andere Episode. Breschko-Breschkowskaja pflegte ihre Leidensgenossinnen stets mit einem Phantasie-Amerikaner zu trösten, der eines Tages erscheinen und sie alle mitnehmen würde. Nun erschien eines Tages ganz unerwartet ein Bote und erklärte, der Amerikaner sei eingetroffen und wolle sie alle sprechen. Die zufällig versammelten verbannten Frauen brachen in ein lautes Gelächter aus: „Das kennen wir schon, wir lassen uns nicht narren. Katjas Amerikaner ist endlich eingetroffen." Der Bote muß unverrichteter Sache abziehen. Es kostete große Mühe, die Frauen zu veranlassen, jemand hinzuschicken, damit er sich davon überzeuge, daß es sich dieses Mal um einen leibhaftigen Amerikaner handle . . .

Kaum hatte Kennan seine Mission erfüllt, so eilte er nach Amerika, legte da seine erschütternden Eindrücke zuerst in Vorträgen seinen Landsleuten vor und ließ hinterher sein Buch „Sibirien" im Druck erscheinen. Die Schrift wurde in alle Kultursprachen übersetzt und wirkte wie eine platzende Bombe. Nun erfuhr endlich die Welt, wie es in Wirklichkeit im zaristischen Rußland aussieht, worum der Kampf geht und wer seine Träger sind. Kennan beschränkte sich jedoch nicht auf diese Tat allein. Er gründete die „Vereinigung amerikanischer Freunde der russischen Freiheit". Die materielle und moralische Unterstützung, die diese Vereinigung den russischen Revolutionären in Freiheit und Verbannung angedeihen ließ, war nicht gering.

Die Februar-Revolution von 1917 hatte allen Verbannten und Eingekerkerten ohne Ausnahme die Freiheit wiedergegeben. Es war wie ein großes Fest. Die Oktober-Revolution von 1917 aber hat eine große Anzahl alter Revolutionäre und Tausende neuer Kämpfer um die russische Freiheit, wieder in Kerker und Verbannung gebracht. Und diese neuen Qualen sind noch immer im Steigen begriffen. Man könnte sich jedoch heute, im Gegensatz zur Zarenzeit, nicht denken, daß ein Kennan den Weg in diese Stätten des Martyriums finden würde: Die Tscheka ist zu gut auf ihrer Hut, sie versteht ihre Sache noch besser als die ehemalige zaristische Polizei. Wer aber ein Bild von den Schrecken der Verbannung erhalten will, lese Kennans Buch noch. Die Lektüre ist äußerst zeitgemäß. Leider!

Internationales Arbeitsrecht. Unter besonderer Berücksichtigung der Internationalen Arbeiterorganisation. Von Dr. Helmuth Tczerclas von Tilly, Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes beim Völkerbund, Genf. 1924. 120 Seiten. Gebunden 1,20 Goldmark. (Sammlung Göschen Bd. 882.) — „Es ist das erste Werk, das in klarer, kurzer und allen leichtverständlicher Weise das gesamte grundlegende Tatsachenmaterial — und zwar nur dieses — auf dem umfassenden Gebiet des internationalen Arbeiterschutzes von dessen ersten Anfängen bis in die neueste Zeit bietet. Der erste Teil gibt einen Ueberblick über die Geschichte des internationalen Arbeiterschutzes von 1802 bis zum Versailler Vertrag. Das Entstehen und Wirken der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (Internationales Arbeitsamt Basel) wird eingehend gewürdigt. Die Beschlüsse der Berner Konferenzen 1905, 1913 und 1914 sowie die von Leeds (1916), Bern 1917 und 1919 werden im Auszug wiedergegeben. Der zweite Teil enthält die Wiedergabe des Teiles XIII des Versailler Vertrages, der Grundlage unseres heutigen internationalen Arbeitsrechts. Der dritte Teil gibt ein Bild von Völkerbund, Internationaler Arbeitsorganisation und Ständigem Internationalen Gerichtshof. Naturgemäß findet die Internationale Arbeitsorganisation breitesten Raum. Vieles, was in Deutschland gar nicht oder zu wenig bekannt ist, erfährt man. Der vierte Teil gibt einen dem begrenzten Raum entsprechenden kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation auf den verschiedensten sozialpolitischen Gebieten. Der fünfte Teil, der praktisch vielleicht wichtigste, bespricht die einzelnen internationalen Arbeitskonferenzen. Ihre Beschlüsse finden sich auszugsweise. Von besonderem Interesse ist der heutige Stand der Ratifikationen und die auf Grund der Konferenzbeschlüsse erlassenen Gesetze (Gesetzentwürfe). Ein Schlußteil über die Tätigkeit der Internationalen Vereinigung und deren deutsche Sektion, die Gesellschaft für Soziale Reform, in den letzten Jahren vervollständigt das Gesamtbild. Allen Gewerkschaftlern — Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, Sozialpolitikern und denen, die sich schnell und gründlich über das weite Gebiet der internationalen Arbeitsgesetzgebung orientieren wollen oder müssen, bietet das Buch reiche Anregung und viele Fingerzeige." Der Schlesische Arbeitsmarkt.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Auf Einladung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind im Oktober 1923 Vertreter zahlreicher Wohlfahrts- und Jugendverbände zusammengetreten, um über Mittel und Wege zu beraten, wie sich ein gemeinsamer Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten durchführen läßt. Auf der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die am 29. und 30. April in Oberhof stattfand, wurde diese Frage von den verschiedensten Seiten aus beleuchtet. Im Reichsministerium des Innern hat jetzt eine Sitzung im engeren Kreise stattgefunden, die der praktischen Durchführung der in Oberhof gegebenen Anregungen dienen sollte. Man war sich darüber einig, daß nicht hygienisches Wissen allein unsere Jugend schützt, daß vielmehr die Schulung des Willens im Vordergrund stehen muß. Es wurde beschlossen, an die zuständigen Stellen heranzutreten, um schon während der Ausbildung der Lehrer und Geistlichen am Seminar und an den Universitäten im Lehrplan für die Sexualpädagogik die nötige Stundenzahl sicherzustellen. Die Ausbildung der Eltern und der schon im Amt befindlichen Geistlichen und Jugendleiter soll in zweckdienlichen Vorträgen und Kursen erfolgen. Zur gegebenen Zeit müssen die Jugendlichen auf die Gefahren hingewiesen werden, die mit einem leichtfertigen Geschlechtsleben verbunden sind. Eine besondere Kommission wurde eingesetzt, die das Problem der Nacktkultur in seinen verschiedenen Auswirkungen prüfen soll. Es soll an die Industrie- und Arbeitnehmerverbände herangetreten werden, um zu erreichen, daß aufklärende Vorträge während oder im Anschluß an die Arbeitsstunden abgehalten werden, damit die Arbeiterschaft möglichst geschlossen erfaßt wird. Die Versammlung war sich darüber klar, daß eine wirksame Eindämmung der Geschlechtskrankheiten erst eintreten wird, wenn die Erkrankten einer gründlichen sachgemäßen Behandlung unterworfen werden. Diese Behandlung soll der Aerzteschaft vorbehalten bleiben.

Vorgängen der Arbeiterschaft einen Strick drehen, dann möchten wir dies Geschrei über den roten Terror hören. So verkriecht man sich tapfer ins Mauseloch.

Stockelsdorf-Fackenburg. Zur allgemeinen Beachtung! Den Lesern, Inserenten und Freunden des Lübecker Volksboten zur gefl. Nachricht, daß von nun an Inserate für das Blatt auch beim Genossen Th. Evers, Fackenburg, Segebergerstraße 41, angenommen werden. Manchem wird durch diese Inseratenannahme ein umständlicher Weg oder Porto nach Lübeck erspart. Bei der weiten Verbreitung des Lübecker Volksboten in unserem Bezirk finden Inserate die größte Beachtung und wir hoffen, daß von der Neueinrichtung reger Gebrauch gemacht wird.

Sonderburg. Dampfer Thor gehoben. Der Spitzerschen Bergungsgesellschaft gelang es nach mehrtägigen Bemühungen, den vor einigen Wochen bei Drogden gesunkenen Dampfer Thor der Sonderburger Dampfschiffsgesellschaft zu heben und nach Kopenhagen zu schleppen.

Vermischte Nachrichten.

Die Erziehung in besseren Kreisen. Raubmord an einem Vierzehnjährigen. Aus München wird berichtet: Der 16jährige Gymnasiast Keßler ist kaum wegen zweier brutaler Mordanschläge verhaftet worden und schon wieder werden zwei junge Leute, von denen der eine vermutlich ebenfalls Gymnasiast ist, wegen eines Raubmordes polizeilich verfolgt. Die beiden jungen Männer haben am Inn bei Mühlberg den 14jährigen Franz Goetinger durch Messerstiche ins Herz getötet, um ihm sein Fahrrad zu rauben.

Ein Ehepaar als 51fache Mörder. Die Oeffentlichkeit in Deutschland kann vor der Tatsache, daß Haarmann ungestört 20 Menschen töten und beiseite schaffen konnte, nicht zur Ruhe kommen. Nun stellt es sich heraus, daß diese grauenerregenden Bluttaten doch noch überboten werden können. Wie die Lodzer „Freie Presse" mitteilt, ist in Grodno ein Ehepaar Stanislav und Germanida Zbonski verhaftet worden, das in der Untersuchung gestand, 51 Personen hinterlistig ermordet zu haben. Zbonski, der aus Warschau stammt und Schuhmacher von Beruf ist, ist erst 28 Jahre, die Frau ist 22 Jahre alt. Auf Anstiften und mit Hilfe der Germanida ermordete er ihren Mann Szykowicz, während dieser unter einem Strohschober auf dem Felde schlief. Das war der erste Mord Zbonskis. Ebenso wie dieser wurden alle übrigen 50 Morde aus dem Hinterhalt und nach einem vorher genau zurechtgelegten Plan, teils durch Messer und Revolver, teils durch Erdrosselung verübt. Der Ort dieser grauenerregenden Taten war die Landstraße, und sehr oft auch die Wohnung der Ermordeten.

Der Fälscher der Fünfzigpfennigstücke verhaftet. Den Bemühungen der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, den Fälscher der Fünfzigpfennigstücke, die in letzter Zeit in großer Zahl in Verkehr gekommen sind, zu verhaften. Es handelt sich um den 38jährigen Händler Albert Doppke, der sich in einer Remise in der Spreestraße in Charlottenburg eine Fälscherwerkstätte eingerichtet hatte. Man fand bei ihm große Mengen von ausgestanztem Material, das nur aus Ueberresten, wie sie bei der Falschgeldherstellung sich ergeben, stammen kann. Man vermutet, daß Doppke mit einer Falschmünzerbande in Verbindung stand, die in der letzten Zeit auch gefälschte Dreimarkstücke in den Verkehr gebracht hat. Es scheint sich bisher noch um keine allzu großen Beträge zu handeln. Die Stücke tragen das Kennzeichen A 1924 und sind schwerer als die echten. Das Material ist so weich, daß man damit schreiben kann.

Wettersturz im Alpengebiet. In Südbaden, Württemberg, Bayern und den Alpenländern ist ein für den Hochsommer ungewöhnlich starker Wettersturz eingetreten. In den Hochalpen herrschen schwere Schneestürme aus Nordwest, die Zugspitze hat 6 Grad Kälte und Neuschnee, der Feldberg im Schwarzwald 5 Grad Wärme. Es besteht Hochwassergefahr. Langsame Besserung ist aber wahrscheinlich.

Ein blutiges „Fest". Bei dem Schützenfest in Barneberg bei Neuhaldensleben kam es zwischen Kommunisten und Stahlhelmern zu einem blutigen Streit, in den die Landjäger der umliegenden Ortschaften eingreifen mußten. Dabei wurde der vielfach vorbestrafte Kommunist Karl Meyer von einem Landjäger erschossen. Das „Fest" mußte, da sich der Streit am nächsten Tage wiederholte, abgebrochen werden.

Pisa—Neuyork im Flugzeug. Der italienische Flieger Locatelli trat Freitag auf einem deutschen Dornier-Walflugzeug einen Flug Pisa—Neuyork an. Die Route wird über London, Aberdeen, die Färöerinseln, Island und Grönland führen. Locatelli sollte kurz nach der Aufgabe des von Amundsen geplanten Nordpolfluges die Luftexpedition nach dem Pol übernehmen.

Zwölf Personen bei einem Automobilunglück getötet. Die Radio-Agentur meldet aus Neuyork, daß bei Toledo im Staate Ohio ein Personenzug mit einem Touristenautomobil zusammenstieß, in dem sich 30 Personen befanden. Zwölf Insassen wurden getötet. Alle übrigen Insassen des Wagens wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

20 Kinder bei einer Kinopanik getötet. In einem Kino in Veracruz fing das Filmband Feuer. Die Zuschauer, die eine Feuersbrunst befürchteten, stürzten in höchster Panik aus dem Saal. Bei dem Gedränge, das an den Türen entstand, wurden zahlreiche Personen unter die Füße getreten. 20 Kinder wurden getötet und 17 schwer verletzt.

Zum Fall Haarmann

schreibt der „Volkswille" in Hannover u. a.: Die Untersuchung des Falles Haarmann, über die wir von Anfang an so ruhig und sachlich wie irgend möglich berichtet haben, um der Polizeibehörde ungerechtfertigte Angriffe und Beschuldigungen zu ersparen, hat nichtsdestoweniger immer mehr Bedenken gegen die Organisation der Kriminalpolizei bei uns ausgelöst. Besonders in letzter Zeit, als immer mehr einwandfrei feststehende Einzelheiten in die Oeffentlichkeit drangen, die Anlaß zu einer Kritik einzelner Polizeiorgane gaben, sahen wir uns gezwungen, die bei uns aufgestiegenen Zweifel zu äußern. Das geschah im Gegensatz zu dem Verhalten anderer Blätter ohne Sensation und war so gehalten, daß es die Oeffentlichkeit nicht unnötig beunruhigen konnte.

Nachdem jetzt die Untersuchung des Falles Haarmann durch die Berliner Kommission abgeschlossen ist und bekannt wird, daß bereits 4 Beamte wegen erwiesener Nachlässigkeit ihres Dienstes enthoben worden sind, glauben wir, auf den Tatbestand eines polizeilichen Versagens mit gutem Recht schließen zu können. Wir haben um so mehr ein Recht dazu, als die in diesen Tagen von uns angestellten Ermittelungen ergeben haben, daß Haarmann der gewerbsmäßige Kuppler und Vermittler der homosexuellen Kreise in Hannover gewesen ist. Keine Meldung der Polizeibehörde stellte bisher diesen Tatbestand fest. Sollte die Kriminalpolizei wirklich nicht gewußt haben, woher Haarmann die gewaltigen Geldmittel bezog, die ihm zur Verfügung standen?!

Wir haben in diesen Tagen feststellen müssen, was durch die Ermittelungen der Polizei bisher nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, nämlich, daß in Hannover eine große Gemeinde Homosexueller besteht, die ihre Werkzeuge, Männer jugendlichen Alters, und teilweise 16- bis 18jährige Jünglinge, in der Gegend des Café Kröpke suchen und lange Zeit durch die Vermittlung der Person Haarmanns zugeführt erhalten haben. Uns wird versichert, daß zu den „Nutznießern" dieser männlichen Prostitution Leute aus den wohlhabendsten Kreisen und feinsten Vierteln der Stadt gehören, und es wäre wissenswert, festzustellen, ob diese Persönlichkeiten mit auf der umfangreichen amtlichen Liste derjenigen stehen, die der Behörde als Anhänger des homosexuellen Verkehrs bekannt sind.

Haarmann war lange Zeit der Mittelpunkt dieses ganzen Treibens und mußte als solcher die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde ohne weiteres erwecken, mußte infolgedessen auch naturgemäß der Beobachtung unterstehen und durfte als Verbrecher auf keinen Fall jahrelang dem wachsamen Auge des Ermittlungsdienstes entgehen.

Ferner wird uns von kundiger Seite mitgeteilt, daß unter den jugendlichen Elementen, die sich beim Café Kröpke im Fahrwasser der homosexuellen Vermittler herumtreiben, auch eine ganze Menge höherer Schüler sind, die teilweise mit ihren Schülermützen dort hingehen. Ist der Polizei das bekannt?

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Die Teiltiefs über Südnorwegen und Südschweden sowie den mittleren Norddeutschland werden mitsamt dem Haupttief über dem Baltikum langsam ostwärts abgedrängt. Vom Biscayahoch hat sich eine Brücke hohen Druckes nach dem polaren Hochdruckgebiet ausgebildet, in deren Bereich wir allmählich gelangen. Nach Vorüberzug von Regenschauern klarte es heute Abend infolgedessen schnell auf. Die Besserung des Wetters dürfte jedoch nur vorübergehend sein, da vom Ozean her bereits ein neues Tief vordringt.

Vorhersage für den 28. Juli.

Zunächst heiter und trocken, warm, später zunehmende Bewölkung bei mäßigen Südwinden, erneut Regenfälle.

Niederegger-Marzipan
Fabrikat von Weltruf!
J. G. Niederegger :: Lübeck.

Central-Meierei
Inh.: Otto Struve,
liefert feinste Milch und Butter
zu Tagespreisen.
Niederlagen in allen Stadtteilen.

Konditorei und Café Bernhardt
Fernruf 1786 Packenburger Allee 9
Täglich Konzert!
Ausschank von Hansa extra
Friedensbier und Siechenbräu.

Sie kaufen und verkaufen am besten
neue und getragene Kleidungsstücke und Schuhe nur bei
Frieder, Depenau 41.

Gewerkschaftshaus
Lübeck
Johannisstraße 50/52 Johannisstraße 50/52.

Kohlen ¤ Koks ¤ Briketts ¤ Holz
Kohlen-Kontor G. m. b. H.
Lübeck, Holstenstraße Nr. 17. Fernsprecher Nr. 818/819.
Lager auf der Wallhalbinsel.

Hüte Mützen
Paul Dahncke
Kohlmarkt 8
Herren-Artikel

Heinrich Waller
Breite Straße 60
Herren-Wäsche, Krawatten
Strickwesten, Hüte usw.

Welche Firmen müssen unsere Leser kennen?
B. Geschäftliche Rundschau und Dauer-Fahrplan. (Musterschutz.)
Ankunft der Züge in Lübeck von:
Hamburg: 7^08, 8^44, 8^55 S, 9^21 D, 9^37 D, 11^55, 1^54, 4^09 W, 5^16, 6^52, 7^47 D, 9^05, 10^58, 12^16 S, 1^15.
Travemünde-Niendorf: 7^38 W, 10^50, 1^12, 3^34, 7^00, 8^35, 9^21, 11^12.
Büchen (Lüneburg): 7^45 W, 10^54 S, 1^00 W, 1^29 D, 4^42, 8^40 W, 9^15 S, 11^10 S.
Eutin: 7^16, 9^21, 4^02, 4^11 D, 8^30 S, 9^14. Segeberg: 7^08 W, 7^38 S, 6^25 W, 6^48 S.
Kleinen: 7^25, 9^35 D, 10^57, 3^36, 7^10 D, 8^12 D, 9^12. (Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

Hut-Umpresserei BERTRAND
Telephon 8475 Lübeck St. Petri Nr. 9
Waschen, Färben, Umpressen von Damen-, Herren- und Kinder-Hüten nach den neuesten Formen
Durchaus fachmännische Ausführung
Auswahl in neuen Hüten

J. HÖPPNER
Groß-Destillation
Weinhandlung * Likörfabrik
Lübeck, Beckergrube 66
Fernsprecher 2247.

Alexander Krock
Lübeck, Königstraße 47
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren
Reisekoffer, Reise- und Damentaschen
in reicher Auswahl.

Fortuna-Drogerie
Moislinger Allee 6a Georg Knoop Fernsprecher 2375
Farben, Lacke, Pinsel, Oele, Seifen, Drogen, Chemikalien, Parfümerien.
Photo-Artikel sowie sämtliche Artikel zur Reinigung.

Possehl's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube Fernspr. 8330-8333. Abteilung Mühlenstr. 62 Fernspr. 8720-8723.
Koks ∘ Kohlen ∘ Briketts
Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks.
Nebenstelle Holstentorbrücke :: Fernspr. 8330.

Reuter-krug
Moislinger Allee
Täglich:
Stimmungs-Konzerte

Starke
Konditorei — Kaffeehaus
Königstraße 25. :-: Fernsprecher 8860.
Erstes Bestellungsgeschäft am Platze!
Geöffnet von 10 Uhr morgens bis abends 12 Uhr!
Ab 10 Uhr morgens: Täglich frisches Gebäck!
Große Auswahl in div. Torten, Wein, Tee- und Kaffeegebäck! | Crêms, Eis, Eisspeisen, Halbgefrorenes und diverse Eisbecher!
Täglich: Konzert ab 4 Uhr nachmittags!

Tapeten
kaufen Sie stets preiswert bei
Edgar W. Christiansen
Lübeck
Beckergrube 7
(gegenüber dem Stadttheater).
Telephon 2985.

Klubzimmer für 40 bis 50 Personen mit Klavier !!!
Mittag- und Abendessen im Abonnement.
Speisen nach der Karte. * Gute Biere.
Weine erster Firmen.
Hotel-Restaurant »Hansa«
Inh.: Franz Weißbrich
Marlesgrube 22 Lübeck Telephon 3761
Zimmer !!! zu niedrigen Preisen !!!

HÜTE WÄSCHE
Franzen & Co.
Herren-Artikel
Holstenstraße Nr. 21
MÜTZEN KRAWATTEN

Volksbekleidungs-Aktien-Gesellschaft
Verkaufsstelle Fünfhausen 16
empfiehlt feine Anzüge und Sommermäntel.
Bequeme Teilzahlung gestattet!

H. Mecklenburg
Papier-Großhandlung
L Ü B E C K

Nummer 174 28. Juli

FÜR UNSERE FRAUEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

Das Lied der Mutter.

Mein Kind, mein Kind! In Knospenhülle ruht
Dem Sorgenblick entzogen noch dein Los.
Du lebst von meiner Achtsamkeit und Hut.

Mein Kind, mein Kind! Du wirst nun langsam groß
Und tust erstaunte Blicke in die weite Welt.
Längst zieht es dich nicht mehr nach meinem Schoß.

Mein Kind, du bist schon auf dich selbst gestellt,
Gleich einem Strom gewinnst du eigenen Lauf
Zu Fernen, die kein Lichtstrahl noch erhellt.

Mein Kind, ein neues Volk wuchs mit dir auf!
Wird, was wir nur geahnt, in euch Gestalt?
Zieht, was wir nur ersehnt, mit euch herauf?

Mein Kind, die Zeit zerstob, ich werde alt,
Wird eurer Kinder Zukunft anders sein?
Wenn unsre bangen Stimmen längst verhallt?

Wo Männer knirschten, werdet ihr befrein?

Hedwig Lachmann.

Grundsätzliches zur Frauenbewegung.

Der thüringische Ministerpräsident hat im Landtage auf eine sozialdemokratische Anfrage geantwortet, es sei gegen seine Grundsätze, eine Frau in leitender Stellung zu lassen, denn Frauen seien ungeeignete Vorgesetzte für Männer. Er hat noch einige, etwas schwerfällige und unpassende Witze daran geknüpft, wie sie ein alter Landgerichtsrat eben macht, wenn er populär sein will. Die drei Frauen des Landtages, Demokratin, Sozialdemokratin und Kommunistin — alles, was weiter rechts steht, ist „frauenrein" — haben gemeinsam protestiert gegen die Stellung des Ministeriums und gegen die „unwürdige" Behandlung der Frage durch Herrn Leutheusser. Soweit so recht. Nun aber kommt das Interessante. Die thüringischen Frauenvereine, die allen Anlaß hätten, sich um diese Dinge zu kümmern und die allgemeine Minderwertbescheinigung, die der Minister ihnen ausstellt, nicht ruhig hinzunehmen, weigern sich, irgend etwas zu tun. Sie gehen stillschweigend über die Sache hinweg. Die Frauenvereine sind bürgerlich und zum größten Teil ganz nationalistisch reaktionär eingestellt. Ihre Mitglieder sind es, die der bürgerlichen Ordnungsregierung in den Sattel halfen. Wenn sie sich jetzt gegen die Frauenfeindlichkeit dieser Regierung wenden, so würden sie die Sozialdemokratie als entschiedenste Bundesgenossin zur Seite haben. Aber das wollen sie um keinen Preis. Lieber geben sie verfassungsmäßige Rechte auf und lassen die Frauensache um einige Jahrzehnte rückwärts revidieren.

Das ist typisch und dienlich, uns über den **Charakter der gegenwärtigen Frauenbewegung** aufzuklären. Wie jeder Mann ist auch jede Frau zunächst und vor allem Glied ihrer Klasse. Großbürgertum, Kleinbürgertum, Proletariat, danach bestimmt sich Leben, Empfinden, Erkennen und Wollen der Frau. Durch ihre Berufstätigkeit wird die Frau sehr häufig in eine andere Klasse geworfen. Töchter höherer Beamter oder Militärs werden Lehrerin, Sozialbeamtin, kaufmännische Angestellte. Sie gehen ihrer tatsächlichen Lage nach ins Kleinbürgertum oder ins gehobene Proletariat über. Die so der Tatsache nach deklassierte Frau haftet aber umsomehr gefühlsmäßig an der höheren Klasse, der sie entstammt, der sie sich noch zurechnet und deren Ideologie sie um so fester hält, je mehr sie allein ihr die Zugehörigkeit bestätigt. Auf der anderen Seite streben Proletarierinnen in „gehobener" Stellung, Verkäuferinnen zum Beispiel und Kontoristinnen oder Stenotypistinnen sehr danach, diese „gehobene" Stellung zu unterstreichen. Ich kenne in Berlin und an anderen Orten eine Anzahl von Firmen, deren Verkäuferinnen den Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung ablehnen als nicht standesgemäß. Durchweg ist die Haltung der Frauen in den „gehobenen" Berufen aus diesem Doppelgrunde um ein paar Schattierungen rückständiger als die der Männer.

Die Haltung vieler Proletariesinnen, Arbeiterinnen und Hausfrauen erklärt sich teilweise auch aus religiösen Gründen und aus dem Mangel einer ordentlichen Aufklärung. Hinzu kommt etwas anderes. Jahrhundertelange Tradition hat die Frauen gewöhnt, den Mann als schicksalbestimmend für sich anzusehen. Diese Tradition hat bestimmte Anlagen bei ihnen geschaffen und diesen kommt die Einstellung der Männer entgegen. Die meisten Männer, auch viele durchaus überzeugte Genossen — sehen in der Frau viel lieber die Abhängige, die untergeordnete Arbeitskraft, als den unabhängigen Kameraden, und da die Frau, besonders die unverheiratete auch heute noch gern die Ehe als Versorgung oder Sicherung oder als Gelegenheit zum sozialen Aufstieg ansieht, so modelt sie danach ihre Ansicht.

So sind die Mitglieder von Frauenvereinen nur mit einem sehr kleinen Teile ihres Wesens Kämpferinnen für wirtschaftliche soziale, politische Rechte der Frau. Sie sind das sozusagen nur im Sonntagszustand. Für den Alltag vertreten sie die Bestrebungen der ihnen sozial am nächsten stehenden Männerklasse. Das macht die bürgerlichen Frauenvereine auch in allen reinen Frauenfragen durchaus unzuverlässig. Jeder Um- und Abfall, den wir oft mit Staunen erlebt haben, erklärt sich dadurch. Wir tun also gut, die Folgerung daraus zu ziehen, daß wir in keiner Frage auf diese Verbände rechnen können, nicht einmal auf ihrem eigensten Gebiete, der Vertretung der Frauenrechte.

Trotzdem wird die Zukunft nicht hoffnungslos sein. Die alten Frauenverbände, die sehr bunt zusammengesetzt, charitative, nationalistische, frauenrechtlerische und kulturelle Zwecke hatten und die durchweg unter der Leitung großbürgerlicher „Damen der guten Gesellschaft" stehen, verlieren an Bedeutung gegenüber den anwachsenden Berufsorganisationen. Die Beziehungen untereinander sind durchaus nicht sehr freundschaftlicher Art. Die Gegensätze haben vor einem Jahre schon dazu geführt, daß der Bund kaufmännischer und Bureauangestellter — der übrigens durchaus nationalistisch-reaktionär eingestellt ist — den Verband deutscher Frauenvereine verließ, dessen größte Organisation er war. Diese Entwicklung geht weiter. Wenn auch diese Berufsorganisationen heute noch durchaus bürgerlich sind, so werden sie sich doch der gewerkschaftlichen Entwicklung nicht entziehen können. Hier und nur hier, über die Konzentration auf die gewerkschaftliche Arbeit führt der Weg in die Zukunft. Hier aber ist besonders von den freien Gewerkschaften noch viel Arbeit zu tun, um die Sache der Frauen so zu vertreten, wie es ihrer Arbeit in der Produktion entsprechen würde.

A. S.

Frauen im Leben berühmter Männer.

Goethes Mutter.

Eine solche Mutter möchte man jedem Menschen wünschen. Immer fröhlich und guter Dinge, voller Liebe zu den Menschen und voller Achtung vor der Eigenart eines jeden. Wie hat sie es verstanden, die besondere Begabung Goethes schon in dem kleinen Jungen zu fördern. Wie kam sie seiner Lust zum „Fabulieren" und seiner Vorliebe für das Theater entgegen. Freilich waren es ihre eigenen Neigungen, die sie in ihrem Kinde wiederfand. Beim abendlichen Geschichtenerzählen war sie nicht selten eifriger und glaubte selbst fester an ihre Märchen wie ihre kleinen Zuhörer, Goethe und seine Schwester Cornelia. Der Ruhm ihrer Erzählungskunst verbreitete sich bald, sodaß jung und alt bei der Frau Rat Goethe erschien, um ihr ein Stündchen zu lauschen.

Ihr ganzes Leben lang hatte sie eine große Vorliebe für das Theater. War es in ihren alten Tagen ihre größte Freude, die Frankfurter Aufführungen der Shauspiele Goethes zu besuchen, so mußte sie in jungen Jahren manchen Wortkampf mit ihrem Manne ausfechten, damit er dem Sohn den häufigen Besuch des Theaters erlaubte.

Goethes Vater war ein belesener, strenger Mann, der abseits von der bunten Märchenwelt seiner Frau und seiner beiden Kinder lebte. Mit 38 Jahren heiratete er die damals 17jährige Tochter des Frankfurter Bürgermeisters Textor. Es war mehr der Gehorsam gegenüber den Wünschen der Eltern als eine große Liebe, die das junge Mädchen veranlaßten, die Frau des so viel älteren, pedantischen Mannes zu werden. Gewiß waren die Schwierigkeiten nicht gering, die sich für die beiden Eheleute aus dem großen Unterschied des Alters wie der Temperamente ergaben. In den meisten Frauen hätten sie wohl alle Lebensfreude erstickt, besonders als später, bei dem Heranwachsen der Kinder immer häufiger Spannungen überbrückt werden mußten, die sich zwischen ihnen und dem Vater ergaben. Ohne Pathos, mit sieghaftem Frohsinn und mit Selbstverständlichkeit wußte Frau Aja, wie sie sich gern nennen hörte, und auch in ihren Briefen gern selbst nannte, alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen.

„Wer wird sich grämen, daß nicht immer Vollmond ist und daß die Sonne im Oktober nicht so warm macht als im Julius. Nur das Gegenwärtige gut gebraucht und garnicht daran gedacht, daß es anders sein konnte, so kommt man am besten durch die Welt — und das Durchkommen ist doch (alles wohl überlegt) die Hauptsache."

„Wenn man ein Bein bricht, ist es ein großes Glück, daß es der Hals nicht war." Zahllos sind solche Bemerkungen, die zeigen, mit welcher inneren Freiheit sie sich über schwere Situationen hinwegzusetzen verstand.

Nicht nur sich selbst wußte sie zu helfen. Auch anderen gegenüber war sie stets hilfsbereit. „Noch kein Mensch ist mißvergnügt von mir weggegangen . . . Ich habe die Menschen sehr lieb und das fühlt alt und jung, gehe ohne Prätension durch die Welt und dies behagt allen Erdensöhnen und -Töchtern, — demoralisiere niemand, suche immer die gute Seite auszuspähen . . . und bei dieser Methode befinde ich mich wohl, glücklich und vergnügt." So sagt sie von sich selbst.

Zeit ihres Lebens hat sie ein gastfreies Haus geführt. Geldsorgen hat sie freilich auch niemals gekannt. Gar lustig ging es oft in dem großen schönen Patrizierhaus am Hirschgraben zu. In einem ihrer Briefe, durch die wir heute noch, nach 150 Jahren, die Frische eines Menschen voll warmer Lebendigkeit durchfühlen, schreibt sie einmal ihrem Sohn nach Rom:

„Deine übrigen Freunde sind alle noch die sie waren, keiner hat so Riesenschritte wie Du gemacht. Wenn Du herkommst, so müssen diese Menschenkinder alle eingeladen und herrlich traktiert werden, Wildpreis, Braten, Geflügel wie Sand am Meer, — es soll eben pompös hergehen, lieber Sohn . . . Du wirst doch, ehe Du kommst, noch etwas von Dir hören lassen, so glaube ich jede Botschaft brächte meinen einzig geliebten; — und betrogene Hoffnung ist meine Sache gar nicht." In ihren späteren Lebensjahren kam keine Person von Bedeutung nach Frankfurt, die nicht der Mutter des berühmten Dichters einen Besuch machte. Voll Stolz schrieb sie einmal: „Ich bin viel glücklicher als die Frau von Reck. — Die Dame muß reisen, um die gelehrten Männer Deutschlands zu sehen, bei mich kommen sie Alle ins Haus, das war ungleich bequemer, — ja, ja, wems Gott gönnt, gibt ers im Schlaf."

Keck und unbekümmert setzt sich Frau Aja über alle Regeln der Orthographie hinweg. Aber wie anschaulich ist die Sprache ihrer Briefe. Wie lebendig steht sie und ihre Umgebung vor uns.

Unverwüstlich war ihr Humor und ihre innere Gelassenheit bis in ihre letzten Tage hinein. So soll sie am Morgen ihres Todestages eine Einladung erhalten haben, auf die sie erwidern ließ: „Die Frau Rath könne nicht kommen, denn sie müsse alleweil sterben." Im Alter von 77 Jahren starb sie. Ihr Leichenbegängnis hatte sie auf das Genaueste angeordnet. Weinsorte und Größe der Brezeln hatte sie bestimmt und ihre Mägde aufgefordert, ja nicht zu wenig Rosinen in den Kuchen zu nehmen. „Das konnte ich mein Lebtag nicht leiden, und ich würde mich noch im Grabe darüber ärgern."

Erziehung zur sittlichen Reinheit.

Kaum eine Erziehungsfrage ist so schwer zu beantworten, keine ist so entscheidend für das Lebensglück des Menschen wie die Frage der sittlichen Reinheit. Nur eine Frau besitzt das Zartgefühl, um den Mittelweg zu finden zwischen Prüderie (falscher Schamhaftigkeit), die alles verbergen und verheimlichen möchte, und dreister Schamlosigkeit, die brutal den Schleier wegzieht von dem zartesten Geheimnis des Lebens. Die Einwirkung auf die kindliche Seele zerfällt in zwei Epochen. Die erste ist die Kinderzeit. Es ist etwas Köstliches um die schlafwandlerische Sicherheit, mit der das Kind an zu dunkeln Abgründen des Lebens vorübergeht. Diese keusche Unberührtheit der noch verschlossenen Knospe zu hüten, ist die höchste Aufgabe der Mutter in den ersten 10 bis 12 Lebensjahren. Wohl steigt dann und wann dämmernd aus dem Grunde der Kindesseele eine Ahnung, eine Frage auf. Die Mutter gebe ja Antwort, frei, offen, wahr, freilich dem kindlichen Verständnis angepaßt.

Nicht die ernsten ehrlichen Worte von Mutterlippen zerstören die kindliche Reinheit, sondern die Sorte „Aufklärung", die das Kind von falscher Seite in häßlicher Form zu früh oder zu spät empfängt. Die Richtschnur während jener Zeit sei: Nichts aufdrängen, nichts darbieten wollen, was das Kind nicht selbst fordert, aber ehrliche Antwort geben auf jede Frage aus Kindermund, damit nicht die Neugier ungestillt bleibe und an unreiner Quelle Nahrung suche. Dann werden die Fragen wieder verstummen, und das holde Kinderlächeln wird durch nichts getrübt.

Entscheidend für die Entfaltung der Kindesseele in dieser Richtung sind erst die Entwicklungsjahre, die Periode vom 12. bis 20. Lebensjahr. Durch irgendeinen innern oder äußern Anlaß wird das Kind aus seinem Traum aufgerüttelt und pflückt die Frucht vom Baume der Erkenntnis. Nun brodelt und wühlt und gärt es in der erwachenden Seele. Tausend bange Fragen stellen sich in das junge Herz. Glücklich das Kind, das in dieser unruhigen Zeit einen stillen Hafen hat, wo der Sturm sich legt, wo Antwort auf jede Frage, Rat in jeder Bedrängnis zu finden ist: das Mutterherz.

Unendlich viel Zartgefühl und Geduld, aber ebensoviel Wachsamkeit und Scharfblick wird in dieser Zeit von der Mutter verlangt. Sie muß dem Kind alles fernzuhalten versuchen, was das leise Summen im Blute zum Brausen verstärken könnte. Schlechte Gesellschaft, ungeeignete Lektüre, selbst Kunstwerke, die für den reifen Menschen eine Quelle der Freude sind, können in der Zeit gärender Unreife gefährlich werden. Aber nichts mit Gewalt oder Strenge erzwingen wollen, damit nicht die verbotene Frucht das Kind doppelt reize! Auch der Körperpflege muß erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Alle Reize, wie aufregende, ganz besonders alkoholische Getränke, beengende Kleidung und manches andre müssen aufs strengste vermieden werden. Die Mutter beobachte die Gewohnheiten des Kindes. Sie sorge vor allem abends für reizlose Kost und dulde auf keinen Fall das Zusammenschlafen mit andern Personen.

Alle diese Maßnahmen müssen dem Kind als etwas Selbstverständliches erscheinen, damit seine Arglosigkeit nicht zerstört werde. Sehr wichtig, hauptsächlich für die Großstadtjugend, ist es auch, daß die überschäumende Kraft sich in irgendeiner Weise betätigen kann. Viel Sport, viel Bewegung, vernünftige Abhärtung, auch die Begünstigung einer freiwilligen Beschäftigung, die die Mußestunden ausfüllt — das alles sind Ableitungskanäle für die strömende Kraft.

Mutter und Säugling.

Für die heiße Jahreszeit.

Vergiß nicht, Mutter, daß die ersten Lebensjahre deines Neugeborenen entscheidend für seine spätere Entwicklung zum Vollmenschen sind. Für die gesunde Entwicklung deines Kindes trägst du mit die Verantwortung. Es gibt Mütter, die glauben, sie wissen alles, und meinen, wenn das Kleine erst einmal da ist, dann kommen die andern Dinge ganz von selbst. Eine ganze Schar unserer Mütter hat von den einfachsten Begriffen keine Ahnung. Wie entwickelt sich denn der kleine Weltbürger unter normalen Verhältnissen? Das Neugeborene, das durchschnittlich 50 Zentimeter groß ist und ein Gewicht von fünf bis acht Pfund hat, ist ein ganz hilfloses Wesen und restlos auf die Hilfe und Pflege der Mutter angewiesen. Doch geschwinde schreitet in einem Jahre die Entwicklung des Kindes vorwärts. Am Ende des ersten Lebensjahres ist es zirka 80 Zentimeter groß und hat sein Gewicht verdreifacht, wiegt also ungefähr 20 Pfund. Mit zwei Monaten hebt das Kleine das Köpfchen und versucht sich aufzurichten, mit sechs Monaten sitzt es, mit neun Monaten stellt es sich auf die kleinen Beine, und mit zwölf Monaten läuft es. Gleichzeitig entwickeln sich auch die Sinnesorgane. Das Neugeborene ist anfangs taub; nach zwei bis drei Wochen schreckt es auf laute Geräusche zusammen, und erst nach zirka zwei Monaten dreht es das Köpfchen der Richtung des Schalles zu. Nach sechs Wochen fängt es an, Gegenstände zu fixieren.

Mutter, wie sollst du dein Kleines pflegen? Bade es täglich mindestens einmal und laß dir nicht von Nachbarinnen sagen, daß häufiges Baden schädlich für den Säugling ist. Hat es seine Windeln, groß oder klein, beschmutzt, so wasche es mit lauwarmem Wasser ab, um das Wundsein zu vermeiden. Stille dein Kind selbst! Eine jede Mutter kann stillen, aber es gibt eine Anzahl, die finden das Füttern mit der Flasche einfacher und bequemer. Die Ernährung mit der Flasche ist für den Säugling besonders in der heißen Jahreszeit eine Gefahr. Flaschenmilch verdirbt leicht, nicht dagegen Muttermilch, darum setze dein Kind nie im Sommer von der Brust ab. Halte die Mahlzeiten gewissenhaft nach der Uhr ein. Also gib deinem Kinde nicht Nahrung, wenn es schreit, sondern suche nach der Ursache seiner Unruhe. Vielleicht hast du ihm zu viel an Nahrung gegeben, der überfüllte Magen verursacht ihm Schmerzen; vielleicht liegt es in nassen Windeln oder wird geplagt von Ungeziefer. Nie aber versuche das Kind mit dem Schnuller zu beschwichtigen. Der Schnuller ist der stärkste Bazillenträger und für den Säugling — Gift.

Passe die Kleidung deines Kindes der Jahreszeit an. Weg vor allem mit dem Wickelband. Warum willst du Mutter der Natur entgegenarbeiten und durch Anlegen eines Wickelbandes deinem Kinde die Beine strecken oder gar die Aermchen an den Körper legen und einwickeln, so daß es aussieht, wie eine Mumie. Dein Kind braucht Bewegungsfreiheit. Weg im Sommer mit Federbett, wollenen Decken und dergleichen. Laß dein Kind in der heißen Jahreszeit fast nackt im Bettchen strampeln. Die Schlafstätte deines Kindes darf nicht in der Küche neben dem Ofen sein. Du setzest dein Kind dem warmfeuchten Küchendunste, allen Küchengerüchen und übergroßer Wärme aus, die schädlich auf den Organismus des Kindes wirken. In der heißen Jahreszeit stelle das Bett des Kleinen an den kühlsten Platz deiner Wohnung und sorge für gute Durchlüftung des Zimmers. Mutter, die heiße Jahreszeit ist ein ganz besonderer Feind deines Kindes, und manchen Rat wirst du notwendig haben, wenn das Kleine nicht recht gedeihen will. Hol dir Rat und Hilfe nicht bei deinen Nachbarn. Arzt und Fürsorgerin werden dir Auskunft geben, wie du dich in der Pflege deines Kindes zu verhalten hast.

Die Macht der Käuferin.

Die Frau besorgt die Einkäufe für ihre Familie. Der größte Teil des gesamten Arbeitslohnes wird von ihr ausgegeben. Dadurch liegt in der Hand der Frauen eine wirtschaftliche Macht, deren sich die meisten Hausfrauen nicht bewußt sind. Die Waren, seien es Lebensmittel, Kleidungsstücke, Wäsche oder Möbel, werden von der Industrie so hergestellt, wie sie die Mehrheit der Hausfrauen kauft. In der Hand der Frau als Käuferin liegt es zu bestimmen, ob die Industrie arbeitet nach dem Prinzip: billig und schlecht, oder gut und mit dementsprechend höheren Preisen. Um beurteilen zu können, ob der Warenpreis auch im rechten Verhältnis zu der Warenqualität steht, muß die Hausfrau sich bemühen, sich eine möglichst gründliche Warenkenntnis anzueignen. In einem Kleid oder Wäschestück, das aus minderwertigem Stoff hergestellt und darum billig ist, stecken genau so viel Arbeitslohn, Unternehmerprofit, Handelsgewinn, Unkosten und Transportkosten wie in einem Stück von besserer Qualität. Die Hausfrau wird deshalb auf jede sich bietende Gelegenheit achten müssen, um ein Urteil über Kleider- und Wäschestoffe zu gewinnen, damit sie selbst entscheiden kann, ob nicht die Stoffqualität so gering ist, daß sich die damit bezahlten Ausgaben für Arbeitslohn usw. nicht rentieren. Die Ware mit dem niedrigsten Preis ist durchaus nicht immer die billigste.

Die Gäns.

Es stehe drei feiste Gäns
Und wackle mit ihre Schwänz
Se gucke so lustig drei,
Se mechte gern iber de Rhei.

Aber driben am andere Strand,
Do steh drei Fichs im Sand.
Se wackle mit ihre Schwänz
Und mechte halt so gern die Gäns.

Die Gäns gent net auf de Loim,
Die Gäns, die bleibe dehoim.
Die Fichs gucke traurig drei,
Se kennet net iber de Rhei.

Emanuel v. Bodman.